

Mitteilungen
des
Uckermärkischen Museums-
und Geschichtsvereins
zu Prenzlau

Herausgegeben vom Vereinsvorstand

VIII. Band 2. Heft



Prenzlau 1929

Druck und Kommissions-Verlag von
A. Mieck Verlagshandlung G. m. b. H.

Das Uckermärkische Museum zu Prenzlau

befindet sich in der Wittstraße 2, der ehemaligen Heiligen-Geistkirche, in der Nähe des Marktes. Eintrittsgeld Sonntags und an Festtagen von 11 bis 1 Uhr je Person 20 Pf. Außer dieser Zeit kann das Museum besichtigt werden nach vorheriger Anmeldung bei dem Museumswärter Jahn, Lindenstraße 774 gegen ein Eintrittsgeld von 50 Pf. je Person; bei Sammelbesuch von Schulen beträgt das Eintrittsgeld 5 Pf. je Person.

Der **Uckermärkische Museums- und Geschichtsverein zu Prenzlau** liefert die von ihm in zwangloser Reihenfolge herausgegebenen „Mitteilungen“ an seine Mitglieder gegen einen Jahresbeitrag von 4 Mark. Anmeldungen zur Mitgliedschaft und Geldsendungen sind an den Kassenwart des Vereins, Herrn Bankdirektor **Hoff**, Prenzlau, zu richten. Die für das Museum bestimmten Altertümer können abgeliefert werden bei **A. Mieck Verlagshandlung G. m. b. H.**, Prenzlau, Klosterstraße 24, oder an den Museumswärter **Jahn**, Prenzlau, Lindenstraße 774.

Veröffentlichungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins zu Prenzlau.

I. Arbeiten des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins.

- Heft 1: **Die Eiszeit in der Uckermark** von Georg Schmeißer. (Vergriffen.)
 - Heft 2: **Uckermärkisches Volkstum und lebendes Altertum** von R. Sendke. (Vergriffen.)
 - Heft 3: **Vorgeschichtliche Beziehungen der Uckermark während der Stein- und Bronzezeit** von Hugo Schumann. 1899.
 - Heft 4: **Fossile Reste** und was sie uns lehren über die Entwicklungsgeschichte unserer Fauna und Flora von Otto Leonhard. 1899.
 - Heft 5: **Die Entstehung und Entwicklung des deutschen Adels** mit besonderer Berücksichtigung der in der Uckermark angesessenen Geschlechter von Albert Graf von Schlippenbach. 1900. (Vergriffen.)
 - Heft 6: **Die Uckermark in slavischer Zeit, ihre Kolonisation und Germanisierung** von Dr. Bruns-Wüstefeld. 1919.
 - Heft 7: **Geschichte der Stadt Strasburg in der Uckermark** von Dr. Werner Lippert. 1920.
 - Heft 8: **Das Prenzlauer Mühlenwesen vom Mittelalter bis zur Neuzeit** von Dr. Schwartz. 1923.
 - Heft 9: **Die Baugeschichte des Klosters Chorin** von Dr.-Ing. Walther Schleyer. 1928.
-

Der Münzfund von Prenzlau.¹⁾

Von Dr. Arthur Suhle, Berlin,
Staatliches Münzkabinett, Kaiser Friedrich-Museum.

Durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Landesdirektor von Winterfeldt-Menkin ist mir der folgende Schatz für die wissenschaftliche Bearbeitung zur Verfügung gestellt worden; die Stücke befinden sich jetzt im wesentlichen im Prenzlauer Heimatmuseum.

Über den Fund machte am 27. Juni 1914 der Feldverwalter Schulz der Landarmen- und Korrigendenanstalt Prenzlau folgende Aussage: Vor wenigstens drei Jahren wurde ihm erzählt, daß die Anstaltsknechte beim Pflügen alte Münzen gefunden hätten. Er hätte daraufhin die Schränke der Knechte revidiert und dabei den Fund wieder entdeckt. Aus diesen Umständen ist zu vermuten, daß sicher schon Teile desselben vorher in andere Hände geraten waren, ehe er in Sicherheit gebracht wurde. Zusammengeblieben sind folgende 180 ganze Münzen und 65 Bruchstücke:

Worms, Kaiser Heinrich II. 1002–1024.

1. † Heinricus²⁾, Kreuz, in den Winkeln + Wormacia, eine Kirche, sogenannte Holzkirche.
Kugeln, in einem W. das Wormser
Zeichen, einen Halbmond.
Dbg.³⁾ 845. 1 Stück = 0,81 g, $\frac{1}{2}$ Bruchstück.

2. Wormser Pfennig aus der Ottonenzeit oder von Heinrich II., nicht näher bestimmbar.
Dbg. 842/845. $\frac{3}{4}$ Bruchstück.

Speyer, Kaiser Otto III.? 996–1002.

3. Otto imperator, Kirche, im Portal Sancta Maria, Kreuz, in den Winkeln
5 Kugeln. Kugeln.
Dbg. 827. 1 Stück = 0,87 g.

Heinrich III, als König. 1039 1046.

4. Heinricus rex, bärtiger Königskopf. + Nemetis civitas, Ruderschiff, in diesem ein kirchliches Gebäude mit einem Kreuz geschmückt.
Dbg. 830. 1 Stück = 0,77 g.

Mainz, vgl. um 1000.

5. Kreuz — Kirche. Dbg. 776? $\frac{1}{2}$ Bruchstück.

Heinrich II. als König. 1002 1014.

6. Heinricus rex, Kreuz mit Kugeln in Magoncia c(ivi)t(as), Kirche.
den Winkeln.
Dbg. 785. 1 Stück = 1,15 g.

¹⁾ In kürzerer Fassung schon in Z. f. N. 36 S. 106–109.

²⁾ Die Umschriften sind wegen der Schwierigkeit des Druckes gesperrt wiedergegeben und nach guten Exemplaren ergänzt.

³⁾ Dbg. = Dannenberg, die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiser, Berlin 1876 ff.

- Konrad II. als Kaiser. 1027—1039.
7. + Chuonradus imp(erator), Kreuz, Urbs Moguncia, Kirche, im Portal
Kugeln in den Winkeln. ein Christogramm.
Dbg. 790. $\frac{1}{2}$ Bruchstück.
- Kaiser Heinrich III. 1039—1056.
8. Heinricus, bärtiger Kaiserkopf. Urbs Moguncia, Kirche, im Portal
ein Christogramm
Dbg. 793. 2 Viertelbruchstücke.
- Erzbischof Willigis von Mainz. 975—1011.
9. Moguncia, unbedecktes Brustbild des Heinricus, Kreuz, in den Winkeln
Erzbischofs von vorn. Kugeln.
Variante zu Dbg. 802. 2 Stücke = 1,53 g und 1,35 g
- Erzbischof Wezilo. 1084—1088.
10. Wezilo Arch(iepiscopus) unbedecktes Mogoncia, Kirche.
Brustbild des Erzbischofs mit Krumm-
stab nach rechts.
Dbg. 813. $\frac{3}{4}$ Bruchstück.
- Geistlich, 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts
11. S(an)c(tu)s Martinus, dessen Brust- Mogoncia civitas, dreitürmige
bild mit Krummstab von vorn. Kirche, im Portal Kreuz.
Dbg. 823. Halbes Bruchstück.
- Köln, Otto I. als König. 936 962.
12. + Otto rex, Kreuz, in den Winkeln Dreizeilige Schrift:
Kugeln. S(ancta) (Colonia) Ag(rippina)
Dbg. 331. 1 Stück = 1,55 g.
- Kaiser Otto II.? 973—983,
13. + Otto imperator, Kreuz, in den Dreizeilige Schrift wie vorher.
Winkeln Kugeln.
Dbg. 333? 2 Stücke = 1,25 g und 1,28 g.
- Heinrich II. als König. 1002—1014.
14. Heinrichus rex, Kreuz, in den Winkeln Dreizeilige Schrift: S(Coloni)A.
Kugeln.
Variante zu Dbg. 345. Halbes Bruchstück.
- Heinrich II. als Kaiser. 1014—1024.
15. Heinricus imperator, gekröntes Dreizeilige Schrift, ähnlich wie vorher.
Brustbild von vorn.
Dbg. 353? 1 Stück = 1,26 g.
16. Rückseite: dreizeilige Schrift: sca (CoIo) Ag.
= Dbg. 358. Halbes Bruchstück.
17. ?, Kreuz, in den Winkeln Kugeln. ?, Kirche, im Portal zweizeilige Schrift
Col/oin.
Variante zu Dbg. 370? Dreiviertelbruchstück.

Andernach, Erzbischof Pilgrim 1022—1036.

18. Chuonradus, im Felde P/iligrim, ent- Anderna, Kirche, entstellt.
stellt zwischen 4 Bogen.

Dbg. 449. 1 Stück = 1,05 g.

Duisburg, Konrad II. als Kaiser.

19. + Chuonradus imp., gekrönter, bärtiger Ein im Felde kreuzförmig angeordnet
Königskopf von vorn. + Duisburg zwischen ein nach außen
 gewandten Doppelbogen.

Dbg. 311. $\frac{1}{2}$ Bruchstück.

Heinrich III. als König.

20. + Heinricus rex, gekrönter Kopf mit Doppelfadenkreuz, in den Winkeln
Szepter. + Di/us/bu/rg.

Dbg. 316. Viertelbruchstück.

Lüttich, Otto III. als König. 983—996.

21. Otto di (gratia) rex, Brustbild In drei Zeilen S(ancta)(Ledgi)a.
nach links.

Dbg. 192. 1 Stück = 0,9 g.

Heinrich II.

22. Undeutliche Umschrift, Kopf nach links. Undeutliche Umschrift, Krummstab.
Variante zu Dbg. 1228. 1 Stück = 1,04 g.

Deventer, Heinrich als Kaiser.

23. Heinricus imperator, aufrechte und Davantria, Kreuz, in den Winkeln
ausgespreizte Hand, zu Seiten re/x. Kugeln.

Dbg. 563. 2 Stück = 2,02 g. $\frac{3}{4}$ Bruchstück.

Bischof Bernold von Utrecht. 1027—1054.

24. + Bernoldus ep(i)s(copus), Kreuz, in Dav Trentensis, Kirche.
den Winkeln Kugeln.

Dbg. 569. $\frac{3}{4}$ Bruchstück.

Thiel, Heinrich II.

25. Heinricus entstellt, gekrönter Kopf. Dreizeilige Schrift: Bo/Tiele na.
Dbg. 579. 1 Stück = 1,37 g.

Dortmund. Konrad II. als Kaiser.

26. Conradus rex, rückläufig, Kreuz, in Imperator, rückläufig, gekrönter
den Winkeln Kugeln. Kopf nach links.

Dbg. 754. 1 Stück = 1,44 g.

Boleslaus II. von Böhmen. 967—999.

27. Hand Gottes zwischen a und w. Brustbild von rechts mit Kreuzstab.
Fiala, česke denary. Tafel III, 13 ff. Bruchstück.

28. Beischlag nach Kölner Typus mit Kreuz, Kugeln in den Winkeln und Kirche.

Dbg. 359 ff. 1 Stück.

29. Beischlag nach dem Lüneburger Typus Bernhards II. von Sachsen. Kugel — Kreuz.

Vgl. Dbg. 589. 1 Stück.

- Magdeburg, Otto I. und Adelheid.
30. Di gra(tia) rex, Kreuz, i. d. W. o/T/T/o. Ateahlht, Kirche.
Dbg. 1167. 1 Stück, 2 Bruchstücke.
31. Barbarisierte Otto-Adelheid-Pfennige. 10 ganze Stücke und 9 Bruchstücke.
32. Nachprägungen nach Otto-Adelheid-Pfennigen in Erfurt? 3 Stück, ein $\frac{3}{4}$ Bruchstück.
- Niederelbe-Mecklenburg?
33. Entstellte Kirche, in der Mitte ein Entstelltes S/Colonia; in der Mitte
Stern zwischen 2 Kugeln. ein Kreuz.
Zu Dbg. 1778e. 29 Stück = 26,8 g.
34. Unbestimmbare. 13 Stück, 6 Bruchstücke.
- Sachsenpfennige nach Magdeburger Typus (vgl. Dbg. 643).
35. Entstellung von Magadeburg = Entstellg. von: In nomine D(omi)ni
MKADIIIOIOGI. Kirche, im Portal amen = DIINIEIO IIIII O Kreuz.
Kreuzchen.
- a) Dbg. 1330. 2 Stück = 1,99 g. 4 Bruchstücke ($\frac{2}{2}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{4}$).
- b) Zu Dbg. 1331. 4 Kugeln im Portal statt des Kreuzchen. 2 Stück = 2,68 g.
- c) Dbg. 1332 var., ein Ringelchen im Portal der Kirche. Bruchstück ($\frac{3}{4}$).
- Erzbischof Werner von Magdeburg in Halle 1064–1078.
36. Crux, davon 3 Varianten, Kreuz in Klee- VERH, Kreuz.
blätter auslaufend.
Dbg. 1335b. 8 Stück, $\frac{1}{2}$ Bruchstück (1 Stück 2 mal gelocht) 7 = 7,5 g.
37. In Kleeblätter auslaufendes Kreuz. Dreieckskreuz, in den Winkeln kleine
Kugeln, 2 umgeben von 2 Halbkreisen.
Dbg. 1808.
- a) 7 Schriftvarianten zu Dbg. 1808. Rs. = Dbg. 1808 mit VERH.
40 Stück = 44,13 g. 1 gebr. Stück, 12 Bruchstücke ($\frac{1}{4}$, $\frac{6}{2}$, 5 „ $\frac{3}{4}$ “).
- b) 2 Vs. Schriftvarianten zu Dbg. 1808. 2 Rs. Schriftvarianten zu Dbg. 1808.
3 Stück = 3,51 g, 2 Bruchstücke ($\frac{3}{4}$).
- Bischof Eberhard von Naumburg. (1045–1078).
38. Scs Petrus, Dreieckskreuz Sinnlose Umschrift cu chr cruc, ein
Krummstab deutlich, Kreuz, in den
Winkeln 4 Kugeln.
Dbg. 600. 1 Stück = 1,13 g.
- Unbestimmte Sachsenpfennige mit einem Krummstab in der
Umschrift:
39. Sinnlose Umschrift, nur Krummstab deut- crux, Dreieckskreuz.
lich, in den Winkeln 2 kleine Kreise, 2
Kugeln.
Dbg. 1347.
- a) Vs. wie Dbg. 1347; Rs. Abart der Umschrift. 6 St. = 6,65 g, 1 ausgebr. St.
- b) Vs. und Rs. Schriftvar. zu Dbg. 1347. 1 Stück = 1,02 g.
- c) 2 Vs. und Rs. Schriftvar. zu Dbg. 1347, auf der Rs. in einem Winkel des
Dreieckskreuzes ein kleines Häkchen mit der Öffnung nach außen. 4 Stück
= 3,92 g, 1 ausgebr. Stück.
- d) Var. zu Dbg. 1347: in einem Winkel des Dreieckskreuzes ein kleines
Kreuzchen. 1 ausgebr. Stück.

- e) Vs. und Rs. Schriftvar. zu Dbg. 1347, die Rs. hat ein kleines Kreuzchen in einem Winkel. 1 Stück = 0,91 g.
- f) Schriftvar. zu Dbg. 1347, aber nicht sicher aufteilbar. 4 Stück = 4,18 g. Br. ($\frac{1}{2}$).
40. Sinnlose Umschrift, nur Krummstab deutlich, Kreuz, in den Winkeln kl. Kreis, Kugel, kl. Kreis, Kreuzchen. Dbg. 1349. c r u x, Dreieckskreuz.
2 Schriftvarianten der Vs. und Rs. 3 Stück = 3,12 g.
41. Sinnlose Umschrift, Fahne, darüber ETO, das als (Alpha) et Omega erklärt wird. Sinnlose Umschrift, deutlich nur ein Krummstab, Dreieckskreuz, in den Winkeln Kugeln, zwei umgeben von kleinen Halbkreisen.
Dbg. 1351 a.
a) = Dbg. 1351 a. $\frac{3}{4}$ Bruchstück.
b) Schriftvar. der Vs. und Rs. 2 Stück = 2,4 g (1 Stück gebrochen).
42. Typus = Dbg. 1347, nur Umschrift anders, vor allem fehlt in dieser der Krummstab.
a) 6 erkennbare Vs. und Rs. Schriftvarianten und mehrere undeutliche. 20 St. = 21,16 g, 6 Bruchstücke (3 „ $\frac{3}{4}$ “).
b) Schriftvar. der Vs. und Rs., auf der Rs. in einem Winkel des Dreieckskreuzes ein Winkel, nach außen geöffnet. mit einem Punkt.
1 Stück = 0,92 g.
c) Umschrift unleserlich, Rs. Typus = Dbg. 1808. 1 Stück = 0,83 g.
d) Schriftvar. der Vs. und Rs., auf der Rs. in den Winkeln je 2 gegenüberliegende Kugeln und Häkchen. Bruchstück ($\frac{3}{4}$).
43. Östliche Nachprägungen der Sachsenpfennige.
a) Typus Dbg. 1335/1808. 2 Stück.
b) Kreuz mit 2 Ringeln u. 2 Kugeln. Dreieckskreuz mit 4 Kugeln.
1 Stück.

Dieser Fund setzt sich also aus verhältnismäßig wenigen rheinischen, westfälischen, niedersächsischen Denaren und einer Menge von Sachsenpfennigen zusammen. Es fehlen süddeutsche, ungarische, angelsächsische und andere Münzen, die in den Funden des 11. Jahrhunderts östlich der Elbe in der Regel vorkommen. Zu den oben aufgezählten Münzen treten dann noch die sogenannten niederelbischen Agrippiner (Nr. 33) hinzu. Diese sind Nachprägungen von Kölner Denaren (Dbg. 373, 374), zum großen Teile höchstwahrscheinlich an der niederen Elbe geprägt, teilweise vielleicht in Mecklenburg. Sie waren bereits im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts im Umlauf, wie schon der Fund von Niederlandin zeigte. Für diese Tatsache ist unser Fund eine weitere Bestätigung; denn er muß im vorletzten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts vergraben sein; es kommt in ihm schon ein Pfennig Erzbischofs Wezilo von Mainz vor, der von 1084 bis 1088 regierte. Daß nicht mehr Denare aus der Zeit Heinrichs IV. aus westlichen Münzstätten in dem Funde waren, mag damit zusammenhängen, daß es eben nur ein Fundanteil ist.

Bemerkenswert ist es, daß die zerhackten Münzen des Fundes deutlich in Dreiviertel-, Hälften und Viertelstücke getrennt werden können. Diese Tatsache ist auch sonst schon beobachtet worden.

Die Sachsenpfennige sind von M. Gumowski⁴⁾ in verschiedenen Aufsätzen für polnische Münzen erklärt worden.

⁴⁾ In Berliner Münzblätter 1906 Nr. 54, 57, 59, 60 und 1918 S. 311 ff.

Doch ist dem sicher nicht so, wie es Menadier in der Zeitschrift für Numismatik 26 S. 183 ff. überzeugend dargelegt hat. Das umschriftliche „cruz“, die Krummstäbe, das Alpha und Omega auf den Pfennigen zeigen, daß es sich unbedingt um christliche Münzen handeln muß. Die Polen waren allerdings, im Gegensatz zu den Wenden, damals schon Christen; aber eine Prägung von Geistlichen, von denen hauptsächlich die Sachsenpfennige geschlagen sein müssen, ist in damaliger Zeit in Polen nicht bezeugt; das Auftreten eines Krummstabes sichert die Pfennige vielmehr für Deutschland, dem die bischöfliche Prägung besonders eigentümlich ist. Dazu kommt, daß ja auch die Namen von deutschen Bischöfen auf diesen Münzen erhalten sind, so Eberhard von Naumburg und Werner von Magdeburg.

Unser Prenzlauer Fund ist ein brandenburgischer Fund. Eine Aufzählung aller bisher bekannten heimatlichen Funde von Münzen des 11. und 12. Jahrhunderts bringe ich, soweit es bis jetzt möglich ist, im folgenden⁵⁾:

Kreis Westprignitz:

Gutow (Gramzow) 1899. 300 jüngere Sachsenpfennige, Mitte des 11. Jahrhunderts.

Goetze, Vor- und frühgesch. Denkm. des Kr. Westpr. 1912, S. 10.

Havelberg (Havelmündung) 1835. 1000 Stück Magdeburger und Aemeburger Pfennige vom Ende des 11. Jahrhunderts, jüngere Sachsenpfennige. Bl. für Münzk. II, S. 274, Goetze S. 15.

1915, jüngere Sachsenpfennige. Museum Havelberg.

Lanz, Sachsenpfennige. Goetze S. 21. Verh. der anthrop. Ges. 1887, S. 49.

Kreis Ostprignitz:

Mechow. 1882. 200 jüngere Sachsenpfennige in 9 Verschiedenheiten, bestimmend die Halleschen Pfennige des Erzbischofs Werner von Magdeburg (1064—78). Märkisches Museum. Anz. f. K. d. Vorzeit 30, S. 15. Goetze, Vor- und frühgesch. Denkm. des Kr. Ostprignitz. 1907, S. 57.

Kreis Osthavelland:

Wachow bei Nauen. 1902 150 Stück. Die große Masse Sachsenpfennige der jüngeren Art, einige Kölner Ottonen, Bernhard I. und II. von Sachsen, Otto-Adelheid-Pfennige und 1 Brocislaus von Böhmen. Zeit etwa 1070. Berl. Mbl. 1904 S. 593.

Markee. 1836. Hacksilber, Stangenbarren. Friedel, Buchholz, Bahrfeldt, Hacksilberfund des Märk. Museums, S. 2.

Paretz. 1882. 37 occident. M., jüngste M. Samanide Abdul Melik 961. Otto I. und II. in Mailand (963—973) und andere italienische M., z. B. Papst Johann XIII. (965—972), Eckambold von Straßburg 965—81. Auch ältere Sachsenpfennige, Zeit ca. 975. Zeitschrift für Num. IX, S. 289. Bahrfeldt in Hacksilberfund, S. 30.

Kreis Brandenburg:

Brandenburg, arab. M.

Kreis Zauch-Belzig:

Alt-Töplitz 1902. 126 Stück jüngere Sachsenpfennige Pilgrim von Köln (1021 bis 36), Herzog Bernhard I. und II. von Sachsen (973 1059), Otto-Adelheid-Pfennige u. a., Zeit ca. 1070. Berl. Mbl. 1904, S. 577.

Kreis Teltow: Klein-Beeren?

Kreis Templin:

Rutenberg. 1823. Etwas Hacksilber. Friedel S. 2.

⁵⁾ Diese Zusammenstellung ist ursprünglich von Geheimrat Menadier und Professor Götzte und auch unter meiner Hilfe für Professor Beltz in Schwerin gemacht worden, welcher danach in den Baltischen Studien 1927 Bd. 29 S. 41 ff. (S. A.) einen Auszug veröffentlicht hat. Mir schien ein ausführlicherer und ergänzter Abdruck auch in dieser Zeitschrift angebracht.

Kreis Prenzlau:

Alexanderhof. 1901. 228 ganze Stücke, 132 Hälften. Ältere Sachsenpfennige. Otto-Adelheid-Pfennige, arab.: hauptsächlich Samaniden, jüngster: Monide I. cba Nüh (961-976), pommersche Nachahmungen der Denare Karls des Gr., Kölner Ottonen, Eckambold v. Straßburg (965-991, Regensburger Pfennig) (-982) Zeit ca. 985. Berl. Mbl. 1903, S. 210.

Göritz. 1831/32. Hacksilber, Dirhams, älteste Sachsenpf., ottonische Pfennige, 10. Jahrhundert. Minutoli, Top. Übersicht der Ausgrabungen griech., röm., arab. und anderer M. und Kunstgegenstände. Berlin 1843, S. 32. Ledebur, Museum catal. Alterthümer S. 80.

Güstow. Einige M. Hacksilber. Friedel S. 2.

Kreis Oberbarnim:

Alt-Ranft bei Freienwalde. Jüngere Sachsenpf. ca. 1075.

Kreis Angermünde:

Julienwalde. Jüngste M.: Eckambold von Straßburg (965-81), Regensburger Pfennig Herzog Heinrichs II. (995-1002).

Niederlandin. a) 1876, 1140 g Münzen, jüngste M.: Spotignew von Böhmen (655/61), Bela von Ungarn (1060-63), Svend Estridsen von Dänemark (1047/76), Bischof Konrad von Speier (1056-1060), 480 jüngere Sachsenpfennige, 25 Otto-Adelheid-Pfennige, Niederelb. Agrippiner, Zeit um 1070. Z. f. N. V. S. 17. b) 92 Stück ältere Sachsenpfennige, Otto-Adelheid-Pfennige u. a. jüngste M.: Heinrich III. von Bayern (982/5), Heinrich I. von Augsburg (973/82), Zeit ca. 990. Z. f. N. XXIII S. 88.

Kreis Lebus:

Lebus. Sachsenpfennig von Magdeburger Typus gegen 1000, Otto I., Otto-Adelheid-Pfennig. Bruchsilber. Goetze, Vor- und frühgesch. Denkmäler des Kreises Lebus. 1920. S. 30.

Kreis Frankfurt a. O.:

Frankfurt 1769, arabische M., um 1040. Goetze. Lebus, Anhang S. 6.

Kreis Königsberg Nm.:

Belgen 1830. 219 M.: 164 jüngere Sachsenpfennige u. a. M.; die jüngsten: Lupold von Mainz (1051/59), Albert III. von Namur (1037/1105) ca. 1060. Berl. Mbl. 1894, S. 1659.

Neumühl Piesebergen (nicht Küstrin). 1823. 14 $\frac{1}{2}$ Lot zerbrochene M., arab. und Hacksilber. Minutoli top. Üb. S. 33, Friedel S. 2.

Kreis Soldin:

Tempelhof.

a) Samaniden von 943/950, Heinrich I. von Regensburg (948-955), Udo v. Straßburg (950/65).

b) und c) 1883, 1885. Jüngste arab. M.: Samanide Nuh bin Nasr in Naisaber 954, deutsche M., u. a. Udo von Straßburg (950/65), Ludolf, Regensburg. Pf. 954.

Z. f. N. XIV S. 212, Friedel S. 18.

Gegend von Soldin. Hacksilber, älteste Sachsenpf., Eckambold von Straßburg (965/81).

Kreis Friedeberg Nm.:

Golm 1908. 34 ganze Stücke und 270 Bruchstücke, Ketten, Ringe, Anhänger usw., darunter vereinzelter Denar des Abtes Saracho von Corvey 1050/71, in Amtl. Ber. des Kgl. Mus. 1909, S. 88.

Kreis Landsberg a. W.

Gralow.

- a) 1818. Größerer Fund; ältere und jüngere Sachsenpfennige (mit crux) u. a. M. um 1060. Ledebur S. 62 und Berl. Mbl. 1896, S. 2044.
- b) 1896. 34 ganze Münzen und 270 Bruchstücke; ältere Sachsenpf., Otto-Adelheid-Pf., arabische M. (—982), Otto von Bayern (976—982) u. a. Zeit ca. 985. Berl. Mbl. 1896. S. 2036 und 2082.

Kreis Weststernberg:

Leissower Mühle. 1894. Der bedeutendste Fund: 4800 Pfennige, 2796 Otto-Adelheid-Pfennige, 535 jüngere Sachsenpfennige, 118 Regensburger Pfennige, 70 böhmische Pfennige, 118 angelsächs Pfennige, 18 arab. Münzen u. a., jüngste M. Dietrich II. von Metz (1005/06), Bruno von Augsburg (1006—1029), Adalbert von Trier (1008 bis 1016), Bernhard II. von Sachsen (1011—1059). Der Fund enthielt keinen Denar Kaiser Heinrichs II. (1017—1024). Zeit daher ca. 1015. Bahrfeldt, Der Silberfund von L. in Friedel usw., S. 16 ff. Berl. Mbl. 1896, S. 2085.

Kreis Ost-Sternberg:

Königswalde. Hacksilber? Friedländer in Märk. Forsch. VII, S. 108.

Riehow 1914. 501 ganze Münzen, 18 halbe und viele Bruchstücke, ältere und jüngere Sachsenpf., 246 Otto-Adelheid-Pf., jüngste Münze: Dietrich II. von Metz (1005/06), Kaiser Heinrich II. in Dortmund (1002—1014) und Straßburg, B. Bruno von Augsburg (1006—1029), H. Bernhard II. von Sachsen (1011—1050). Zeit ca. 1015. Berl. Mbl. 1914, S. 143. 1925, S. 273.

Kreis Luckau:

Clementinenhof (Sonnenwalde) 215 jüngere Sachsenpfennige, Bruchsilber, um 1050. Friedel S. 14.

Kreis Kalau:

Ragow. 1886 200 M. 137 Otto-Adelheid-Pf., 13 jüngere Sachsenpf. u. a. M. Zeit ca. 1010. Z. f. N. XIV S. 245.

Raddusch, jüngere Sachsenpf. (mit crux), drittes Viertel des 11. Jahrh. Berl. Mbl. 1904, S. 168.

Quellen und Hauptprobleme der uckermärkischen Kirchengeschichte.

Von Pfarrer Dr. Karl Nagel.

Der Vortrag, dessen wesentlichen Inhalt dieser Aufsatz wiedergibt, wurde in Prenzlau am 28. Oktober 1928 im Rahmen der IV. Theologischen Woche gehalten. Er hatte sich die Aufgabe gestellt, die Teilnehmer jener Woche – zumeist Pfarrer und Lehrer – in die Hauptfragen der uckermärkischen Kirchengeschichte einzuführen und die Quellen zu zeigen, aus denen für dieses Gebiet die Heimatforschung schöpfen kann. Von selbst wurde der Vortrag dadurch zu einem Bericht über den gegenwärtigen Stand der Forschung und zu einer Übersicht über die wichtigste vorhandene Literatur.

Gerade für Pfarrer und Lehrer ist eine wissenschaftlich gegründete Kenntnis der kirchlichen Vergangenheit ein unmittelbar praktisches Bedürfnis, dessen Wichtigkeit im Zeichen der Heimatschulbestrebungen und der kirchlichen Heimatpflege nicht besonders betont zu werden braucht. Aber es ist einstweilen noch immer recht erschwert, das nötige Wissen auf diesem Gebiet sich zu verschaffen, denn wir besitzen eine auf historisch-kritischer Grundlage ruhende und modernen Anforderungen genügende Darstellung weder von der uckermärkischen Geschichte überhaupt noch von der heimatischen Kirchengeschichte im besonderen, ebenso wie ja eine ausreichende kirchengeschichtliche Darstellung für das Gebiet der gesamten Mark leider noch immer fehlt. Indessen sind für Mark und Uckermark bei einem überreichen Quellenmaterial zahlreiche Monographien und Vorarbeiten da.

Die gesamte märkische Kirchengeschichte hat etwa Spieker in seiner „Kirchen- und Reformationsgeschichte der Mark“ darzustellen versucht.¹⁾ Das bereits 1839 erschienene Buch ist heute überholt. Von neueren Bearbeitern des Stoffes nenne ich J. H. Gebauer, der für die Friedel-Mielke'sche Brandenburgische Landeskunde die märkische „Religionsgeschichte“ dargestellt hat.²⁾ Diese leicht zugängliche Arbeit ist trotz mancher Irrtümer in Einzeldaten eine aner kennenswerte Leistung, aber bei einem Umfang von rund 50 Seiten nur für eine schnelle Orientierung ausreichend. Selbstverständlich berücksichtigen die Darstellungen der märkischen und uckermärkischen Profangeschichte auch den kirchengeschichtlichen Stoff oft ausgiebig.

Die Forschungsarbeit zur uckermärkischen Geschichte findet ihren Niederschlag in den „Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins“ (seit 1901). Die Bemühungen um die brandenburgische Kirchengeschichte haben ihren literarischen Mittelpunkt in dem seit 1904 erscheinenden „Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte“. Selbstverständlich sind gerade für die kirchengeschichtliche Lokalforschung oft auch die volkstümlichen und feuilletonistischen Veröffentlichungen in den Heimatzeitschriften, kirchlichen Gemeindeblättern, Kreiskalendern, Ortsgeschichten usw. wertvoll.

Die Aufgabe, die Geschichte unserer Heimat wissenschaftlich darzustellen, unternahm zuerst der Battiner Pfarrer J. M. de la Pierre. Seine Arbeit erschien 1847.³⁾ Viele Quellen, die uns seither erschlossen sind, kannte de la Pierre noch nicht. Er beklagt es im Vorwort seines Buches, daß die Urkundenschatze der Städte und Rittergüter

¹⁾ Spieker, Chr. Wilh., Kirchen- und Reformationsgeschichte der Mark Brandenburg. Berlin 1839.

²⁾ Landeskunde der Provinz Brandenburg. Herausgegeben von Ernst Friedel und Robert Mielke. Band II: Die Geschichte. Berlin 1910. S. 115–165.

³⁾ de la Pierre, Ausführliche Geschichte der Uckermark. Prenzlau 1847.

ihm nicht zugänglich waren. Riedels großes Urkundenwerk lag ihm noch nicht vor; die von ihm benutzten gedruckten Urkundensammlungen waren höchst mangelhaft, so daß er fälschlich annahm, die Uckermark sei arm an archivalischen Quellen, während in Wirklichkeit, wie bekannt, etwa das Prenzlauer Stadtarchiv an Reichhaltigkeit unter den märkischen Städten kaum seinesgleichen hat. Bedenkt man diese Dürftigkeit seines Materials, so muß man seine Leistung noch heute anerkennen. Dargestellt ist von ihm die uckermärkische Geschichte von den Berichten des Tacitus an bis zum Tode des Großen Kurfürsten (1688). Die 2. Abteilung des de la Pierre'schen Werkes bringt 27 Aufsätze, die vorher schon z. T. in der 1822 - 24 in Prenzlau erschienenen „Athenäa“, der Zeitschrift für „Gemeinwohl, Wissenschaft und Humanität“, einer Vorgängerin der Prenzlauer Zeitung, abgedruckt waren. Den 3. Abschnitt bildet eine — unzureichende — Geschichte der uckermärkischen Klöster.

Eine Darstellung der uckermärkischen Geschichte finden wir ferner in dem bekannten Buche des Archivars Fidicin⁴⁾ über die Territorien der Mark, dessen 4. Band die Uckermark behandelt und für jeden Ort eine Zusammenstellung der urkundlich belegten Geschichtsnachrichten bringt und trotz mancher Versehen ein bis heute unentbehrliches Hilfsmittel für die heimatgeschichtliche Arbeit ist. Kurze geschichtliche Angaben finden sich auch für jeden Ort in dem großen amtlichen Inventarwerk unserer märkischen Bau- und Kunstdenkmäler. Vom Gebiet der Uckermark sind in ihm bisher nur erst der Kreis Prenzlau, die Stadt Angermünde und das Kloster Chorin behandelt.⁵⁾ Für die übrigen Teile ist man noch angewiesen auf das sehr lückenhafte ältere Werk von Bergau.⁶⁾ Natürlich sind die Bau- und Kunstwerke selbst eine ungemein wichtige geschichtliche und kirchengeschichtliche Quelle. Holz und Stein reden oft, wo das geschriebene Wort schweigt.

An archivalischen Quellen ist kein Mangel. Besonders hat Prenzlau, wie schon erwähnt, ein wohlgeordnetes Stadtarchiv, dessen Reichtum längst noch nicht gebührend ausgeschöpft ist. In manchen Adelsschlössern, z. B. in Boitzenburg und in Gerswalde, findet sich ebenfalls viel Material. Hinzu kommen die Urkundenbestände, die in den zentralen Archiven lagern, besonders im Geheimen Staatsarchiv. Viele der vorhandenen Urkunden sind uns bequem zugänglich gemacht durch die gedruckten Urkundensammlungen. Hier steht an erster Stelle natürlich das für jede Arbeit unentbehrliche bekannte Urkundenwerk von Riedel.⁷⁾ Die Bände 13 und 21 der Reihe A enthalten ausschließlich uckermärkische Urkunden. Zur Ergänzung dienen vielfach die Krabboschen Regesten.⁸⁾ Für die Zeit vor 1250, in der unsere Heimat ein Teil des Herzogtums Pommern war, kommt auch das Pommersche Urkundenbuch⁹⁾ in Frage, für die westlichen Randgebiete auch die mecklenburgischen Urkundensammlungen.¹⁰⁾ In der neueren Zeit treten an die Stelle der Urkunden die Akten. Hier fließen die Quellen besonders reich. In den Aktenbündeln der Städte, Güter, Gemeinden ruht viel kirchengeschichtliches Material. Besonders wertvoll sind uns natürlich die Aktenbestände unserer Pfarrämter. In den alten Registraturschränken der Pfarrhäuser ist nicht nur jedes Kirchen-

⁴⁾ Fidicin, Eduard, Die Territorien der Mark Brandenburg, Band IV (Uckermark). Berlin 1864.

⁵⁾ Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Herausgegeben vom Brandenburgischen Provinzialverbande. — Kreis Prenzlau, Berlin 1921. — Stadt Angermünde, Berlin 1927. — Kloster Chorin, Berlin 1927.

⁶⁾ Bergau, R., Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg. Berlin 1885.

⁷⁾ Riedel, Ad. Fr., Codex diplomaticus Brandenburgensis, Band A 13 Berlin 1857; A 21 Berlin 1861. Von den älteren Urkundensammlungen sei nur genannt: von Raumer, G. W., Codex Diplomaticus Brandenburgensis continuatus. 2 Teile. Berlin-Stettin-Elbing 1831 und 33.

⁸⁾ Krabbo, Herm., Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause. Leipzig 1910 ff.

⁹⁾ Klemplin, Rob., Pommersches Urkundenbuch. 6 Bände. Band I (bis 1253). Stettin 1368.

¹⁰⁾ Mecklenburg. Urkundenbuch. Herausgegeben von dem Verein für mecklenb. Geschichte und Altertumskunde. 15 Bände. Schwerin 1863 ff.

buch, jede Rechnung, sondern eigentlich jedes Blatt, jeder Zettel eine Quelle für die heimatische Kirchengeschichte.

Über spezielle Quellen und Sonderdarstellungen wird bei der Behandlung der einzelnen Zeitabschnitte noch zu reden Gelegenheit sein.

I. Anfänge.

Eine Religionsgeschichte der Uckermark müßte weit hinübergreifen in die vorgeschichtliche Zeit¹¹⁾ Sie müßte sich bis zu dem Augenblick vorzutasten suchen, da zum ersten Male sich der Mensch auf unserer Scholle findet und müßte die Religionsvorstellungen und Kulte jener Primitiven zu erforschen suchen. Der Probleme sind hier viel, der Quellen wenige. Um das Jahr 2000 beginnt bei uns die Herrschaft der Bronze. Um 800 kommt das Eisen auf. In der römischen Kaiserzeit, der die bekannten Berichte des Tacitus entstammen, sitzen in unserer Heimat Germanenstämme mit hoher Kultur. Sie ziehen in den Sturmzeiten der Völkerwanderung südwärts. Wendenstämme rücken ihnen nach. Vom 5. bis 12. Jahrhundert dauert die Wendenzeit. Die religiösen Vorstellungen der Wenden scheinen sich um ein dualistisches Prinzip herumgelagert zu haben: gute und böse Götter werden verehrt, daneben ein buntes Pantheon gütiger und verderbenbringender Gottheiten. Daß der dreigesichtige Triglav an der Stelle der jetzigen St. Jakobikirche in Prenzlau einen Tempel gehabt habe, ist eine schon früh vorkommende Überlieferung.

Mit dem Augenblick, da das Christentum mit den Uckerwenden zum ersten Mal in Berührung kommt, beginnt die eigentliche uckermärkische Kirchengeschichte. Ihr erstes Kapitel fällt in eine buntbewegte tatenfrohe Zeit, in das jugendfrische Zeitalter der „ostdeutschen Kolonisation“. Dieses Wort stellt uns mitten in den fließenden Strom einer gewaltigen Volksbewegung. Diese Wiedergewinnung des slavischen Ostens war die Großtat des deutschen Mittelalters, an welcher Fürsten, Adlige, Bauern und Kirche gleicherweise teilhaben.

Was vor der eigentlichen Kolonisation zur Ausbreitung des Christentums in unseren Gegenden geschehen ist, hat wenig Wirkung gehabt. Die Gründung der Bistümer Brandenburg und Havelberg 948 sollte missionarischen Zwecken dienen. Nach dem Stiftungsbrief des Brandenburger Bistums gehört der Uckergau ausdrücklich zu dessen Sprengel¹²⁾. Selbst wenn damals irgendwie eine Christianisierung der Uckerwenden angebahnt wurde, so konnte diese weder tiefgehend noch nachhaltig sein; überdies gingen sicher die bescheidenen Anfänge in den Stürmen der heidnischen Reaktion, die besonders in dem großen Slavenaufstand von 983 aufloderte¹³⁾, wohl wieder verloren.

Aus dem wirren Durcheinander der Slavenstämme bildet sich in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts das pommersche Herzogtum heraus, zu dem auch die Uckermark gehörte. Für die Missionierung Pommerns ist Otto von Bamberg († 1139) von hervorragender Bedeutung. Daß er in die Uckermark gekommen ist, erscheint nach dem Befund ernsthafter Quellen unwahrscheinlich, wenn es auch von der Tradition schon

¹¹⁾ Ueber die Uckermark in prähistorischer Zeit gibt es eine reiche Literatur. Sie ist bequem zusammengestellt in Kieckebusch's Beitrag zum „Märkischen Heimatbuch“ (herausgegeben von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalspflege). Berlin, 2. Auflage, 1924, S. 96—162. Zur schnellen Einführung vergl. auch Blume, Erich, Verzeichnis der Sammlungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins zu Prenzlau. Prenzlau 1909, S. 1—76 (ebenfalls mit Literaturangaben).

¹²⁾ Riedel, Codex dipl. Brdbg. A 8, 91. Ueber die Geschichte des Brandenburger Bistums vgl. Curschmann, Fritz, Die Diözese Brandenburg. Leipzig 1906.

¹³⁾ Uhlirz, K., Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Band I. Leipzig 1902. S. 203 ff.

früh behauptet wird. Der alte Prenzlauer Ortshistoriker Seckt, dessen zweibändiges Werk 1785 und 1787 erschien und bis heute die einzige wissenschaftliche Darstellung der Prenzlauer Stadtgeschichte ist, gibt die Überlieferung weiter, daß Otto von Bamberg die St. Jacobi-Kirche an der Stelle eines wendischen Triglav-Tempels geweiht habe¹⁴). Ottos Biographen Ebo und Herbord berichten im Gegenteil eine legendarisch ausgespinnene Anekdote, nach welcher Otto vorhatte zu den Ukranen zu gehen, aber durch Naturgewalten zurückgehalten wird und daraus den Schluß zieht: „Die Ukrer sind des Worts vom Heil unwürdig“¹⁵). 1152 und 1154 kommt es in Pommern zu den ersten Klostergründungen (Stolp an der Peene und Grobe auf Usedom, beide mit Prämonstratensern besetzt). Als Grobescher Klosterbesitz wird 1178 Gramzow mit der Kirche erwähnt, die erste urkundliche Benennung einer uckermärkischen Dorfkirche¹⁶). Hier in Gramzow wird auch das erste uckermärkische Kloster gegründet und ebenfalls (um 1180) mit Prämonstratensern besetzt. Was das Gramzower Stift für die Missionierung der Uckermark wirklich geleistet hat, läßt sich mangels jeglicher Quellen aus dieser Zeit nicht sagen. Offenbar hat überhaupt die Mission bei uns das Christentum nicht zu einer kraftvollen Entfaltung gebracht, sondern unsere Uckermark wurde erst christlich durch die Einwanderung der deutschen Siedler, die mit ihrer höheren Kultur auch das Christentum aus der alten Heimat mitbrachten. Was die Mission nicht erreichte, das vollbrachte die Kolonisation.

Eine planmäßige Kolonisation setzte pommerscherseits um 1240 in der Uckermark ein. Wir besitzen nicht eine einzige Gründungsurkunde von uckermärkischen Dörfern, wohl aber von den Städten. Noch zu pommerscher Zeit ist Prenzlau¹⁷) als deutsche Stadt gegründet (1235), ebenso Greiffenberg¹⁸) und Potzlow¹⁹). 1250 kommt die Uckermark an Brandenburg und damit unter die Herrschaft der kolonimatorisch hervorragend begabten Askanier. Die Südränder der jetzigen Kreise Templin und Angermünde wurden von der askanischen Eroberung schon früher erreicht und deshalb auch früher intensiv kolonisiert. Hier haben wir deshalb auch nächst Gramzow die früheste Klostergründung, die des Prämonstratenserstifts Gottesstadt (1231), das indessen nicht zur Blüte gelangte. Auf seinem Gebiet wurde 1258 das Zisterzienserkloster Mariensee gestiftet, das 1273 nach Chorin verlegt wurde²⁰). Etwas jünger ist Kloster Himmelpfort, das 1299—1300 als Filia von Lehnin errichtet wurde²¹). Nonnenklöster pflegte man erst anzulegen, wenn eine gewisse Sicherheit der Verhältnisse eingetreten war; solche Gründungen

¹⁴) Seckt, Joh. Sam., Versuch einer Geschichte der uckermärkischen Hauptstadt Prenzlau. Prenzlau 1785 und 87. Band 1, S. 9. Dargestellt ist die Prenzlauer Stadtgeschichte später öfters. Wir führen an: Reinhold, Chronik der Stadt Prenzlau, Prenzlau 1839; Ziegler, Prenzlau, die ehemalige Hauptstadt der Uckermark, Prenzlau 1886 und Dobbert, E., Geschichte der Uckermärkischen Hauptstadt Prenzlau, Prenzlau 1914. — Von sonstigen uckermärkischen Ortschroniken seien genannt: Philipp, Hans, Die Geschichte der Stadt Templin. Templin 1925. — Lösener, Chronik der Kreisstadt Neu-Angermünde. Schwedt 1845. — von Medem, Geschichte der Stadt Schwedt und des Schlosses Vierraden. Stettin 1837. — Thomas, Schwedt. — Schmidt, Rudolf Liepe (Mitteilungen des Uckermärkischen Museums-Vereins 1907). — Schwartz, Geschichte des Schlosses und der Stadt Jagow, ebenda 1925; vergl. auch Medenwald, Das Kirchspiel Jagow (o. J.). — Rossow, Beenz, ebenda 1925. — Lippert, Werner, Geschichte der Stadt Strasburg Um. im Rahmen der Uckermärkischen Geschichte (Arbeiten des Uckermark. Museums-Vereins Heft 6) Prenzlau 1920. — Kirchner, das Schloß Boytzenburg und seine Besitzer. Berlin 1860. — Nagel, Gerswalde, Eine Geschichte des Fleckens G. und der eingepfarrten Ortschaften. Mitteilungen des Uckermärkischen Museums-Vereins. 1918. 2. Auflage, Gerswalde 1922.

¹⁵) Ebonis vita Ottonis bei Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum V: Monumenta Bambergensia. Berlin 1879, S. 671. — Herbordi Dialogus III, bei Jaffé a. a. O. S. 815.

¹⁶) Riedel, Codex A 13, 483.

¹⁷) Riedel, Codex A 21, 87.

¹⁸) Riedel, Codex A 13, 210. Benennung nach dem pommerschen Wappentier.

¹⁹) Riedel, Codex A 21, 449 und 452.

²⁰) Ausführliche Literaturangaben über Gottesstadt und Chorin bei Abb., Geschichte des Klosters Chorin, Diss. Berlin 1911, S. 5 und im Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte 7 und 8, S. 77 ff. — Für das Baugeschichtliche: Schleyer, Walther, Die Baugeschichte des Klosters Chorin (Arbeiten des Uckermärkisch. Museums- und Geschichts-Vereins Heft 9). Prenzlau 1928

²¹) Riedel, Codex A 13, 8 ff.

stehen deshalb am Ende der Kolonisation. Wir haben in der Uckermark vier Nonnenklöster gehabt: Boitzenburg, Seehausen, Zehdenick und Prenzlau. Mitte des 14. Jahrhunderts hat die Einwanderung und Gründung im allgemeinen ein Ende. Die Uckermark ist ein christliches Land geworden. Auch die Reste des Wendentums haben sich dem Kreuz gebeugt.

Woraus wir die Kenntnis dieses Zeitabschnittes schöpfen, ist teilweise schon angedeutet. Das Wendentum wird uns bekannt durch die spärlichen Berichte bei den christlichen Chronisten, wie z. B. Thietmar von Merseburg, Helmold von Bosau, Adam von Bremen²²⁾. Die Berichte der Araber Tartuschi und Ibn-Jakob, die 973 nach Norddeutschland kamen und über die Slaven interessante Bemerkungen liefern, sind kürzlich in einer kommentierten Uebersetzung durch Georg Jacob weiteren Kreisen zugänglich geworden²³⁾. Deutlicher redet die Wendenzeit zu uns durch die Funde unseres Bodens. Als solche führen wir an die Burgwälle, die Hacksilberfunde, die Reste der Keramik, die Gräber und die dürftigen Ueberbleibsel von Wohnstätten. Für die Erforschung der Kolonisationszeit ist das direkte schriftliche Quellenmaterial bescheiden. Neben den Urkunden sind uns die Ortsnamen als Quellen wichtig; sie geben uns oft Anhaltspunkte über die Entstehung des Ortes und über die Herkunft der Siedler²⁴⁾. Als Zeugen jener Zeit stehen vor uns die alten Kirchenbauten. Die überwiegende Mehrzahl der uckermärkischen Dorfkirchen entstammt dem Jahrhundert der Kolonisation. Typisch für jene Zeit ist der Granitquaderbau mit sorgfältiger paralleler Schichtung der Quaderreihen.

Die Zeit der Kolonisation ist in letzter Zeit wiederholt zum Gegenstand der heimatlichen Forschungen gemacht. Ich nenne die Arbeiten von Ohle²⁵⁾, Bruns-Wüstefeld²⁶⁾ und meine Arbeit über die Dorfkirchen²⁷⁾, von älteren Arbeiten die Forschungen von Sommerfelds²⁸⁾. Ueber norddeutsche Feldsteinkirchen hat zusammenfassend Ehl²⁹⁾ geschrieben.

II. Das katholische Mittelalter.

Die Einteilung der Parochien, die man bereits in der Kolonisationszeit vorgenommen hatte, ist im wesentlichen bis heute erhalten geblieben und ist bis auf diesen Tag der äußere Rahmen des kirchlichen Lebens unserer Heimat. In die kirchliche Oberhoheit über die Uckermark teilten sich die Bistümer Brandenburg und Cammin. Prenzlau selbst und der Norden der Uckermark gehörten zu letzterem. Jedes Dorf, auch das kleinste, bekam seine Kirche, 2–3 Kirchen zusammen einen Geistlichen. Neben der Weltgeistlichkeit übte der Ordensklerus eine eifrige Seelsorge. Wie eingehend die kirchliche Versorgung war, erhellt an dem Beispiele der Stadt Prenzlau, die nicht weniger als 10 Kirchen, 3 Klöster, 3 geistliche Bruderschaften und 6 Hospitäler hatte. Das kirchliche Hochgefühl und die starke Religiosität gewinnt Gestalt in einem Bau, wie die

²²⁾ Von älteren Darstellungen der Wendenzeit ist immer noch mit Ehren zu nennen Giesebrucht, Ludwig Wendische Geschichte aus den Jahren 780–1182, 3 Bände, Berlin 1843 ff. und Schafarik. Slavische Altertümer (deutsch von Mosig von Aehrenfeld) Leipzig 1843 f.

²³⁾ Jacob, Georg, Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe (Quellen zur deutschen Volkskunde, Heft 1). Berlin und Leipzig 1927.

²⁴⁾ Zu ihrer richtigen Verwertung vgl. Curschmann, Fritz, Die deutschen Ortsnamen im nordostdeutschen Kolonialgebiet. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Heft 2). Stuttgart 1910.

²⁵⁾ Ohle, Rud., Die Besiedelung der Uckermark und die Geschichte ihrer Dorfkirchen. (Mitteilungen des Uckermärkischen Museums-Vereins V, 2). Prenzlau 1913. Ferner: Kurze Bau- und Kunstgeschichte der Uckermark (ebenda VI, 1).

²⁶⁾ Bruns-Wüstefeld, Kurt, Die Uckermark in slavischer Zeit, ihre Kolonisation und Germanisierung. Prenzlau 1919.

²⁷⁾ Nagel, Karl, Die Dorfkirchen der Uckermark. Greifswalder Dissertation. Prenzlau 1914.

²⁸⁾ von Sommerfeld, W., Geschichte der Germanisierung des Herzogtums Pommern oder Slavien bis zum Ablauf des 13. Jahrhunderts. (Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, herausgegeben von Gustav Schneider XIII, 5) Leipzig 1896

²⁹⁾ Ehl, Heinr., Norddeutsche Feldsteinkirchen. (Hansische Welt, Band 6). Hamburg 1926.

Prenzlauer Marienkirche ist. Von ihr sagt Treitschke³⁰⁾ bei Gelegenheit einer feinsinnigen Charakteristik der Märker und der Anfänge märkischer Geschichte: „Den handfesten Bürgern der märkischen Städte verfloß das Leben in grober hausbackener Arbeit, nur die Prenzlauer durften ihre Marienkirche mit den prächtigen Bauten der reichen Ostseestädte vergleichen.“ In der Tat haben wir hier den gewaltigsten Zeugen heimischer Kirchengeschichte vor uns. Im Ostgiebel von St. Marien feiert die märkische Gotik vielleicht ihren allergrößten Triumph. Die gewaltige Giebelfläche ist aufgelöst in kleine Giebel, spitze schlanke Ziertürmchen, blühende Rosen, zierlich überdachte Fenster, Maßwerk, Ranken, Krabben, Spitzen. Und das alles bei dem verschwenderischen Reichtum der Formen nicht zerflatternd noch zerfließend, sondern gebändigt durch einen strengen Willen, beherrscht durch den ordnenden Gedanken. Der Stein scheint mit Leben erfüllt und beseelt. Der Giebel ist wie ein steingewordenes Gebet, wie ein Hymnus, der sich aus der Erdentiefe und Erdschwere losreißt und frei aufschwebt auf Flügeln einer mit Macht nach oben drängenden Sehnsucht. Und innen dieselbe gewaltige Sprache der Pfeiler und Gewölbe dieser weiten dreischiffigen Hallenkirche. Auch was sonst in Prenzlau an Kirchenbauten noch geblieben ist, ist bedeutend, aber hinter St. Marien tritt es natürlich weit zurück. Zwar ist, wieder mit Treitschke zu reden³¹⁾, aus dem Sande der Marken der römischen Kirche kein Heiliger erwachsen, aber wenn diese Bemerkung auf eine kühlere Kirchlichkeit unserer Heimat gegenüber anderen Gegenden hinzielen soll, dann ist sie verfehlt. Aus der Zahl der Kirchen, Klöster, Altäre, Meßstiftungen, Wallfahrten läßt sich unschwer das Gegenteil beweisen.

Drei Klöster zählte Prenzlau in seinen Mauern. Das älteste unter ihnen ist das nach der dabei gelegenen St. Sabini-Kirche meist Sabinikloster genannte Kloster der Reuerinnen. Dieser Orden entstand in Frankreich im Kampf gegen die Prostitution und fand 1227 die päpstliche Approbation.³²⁾ In Prenzlau haben die Reuerinnen schon 1250 das Patronat über die 4 Stadtkirchen. 1272 wurde das Kloster umgewandelt in einen Zisterzienserinnenconvent.³³⁾ St. Sabinus, nach welchem die Kirche heißt, ist ein sonst selten verehrter Heiliger, der indes gerade im Bistum Cammin öfters begegnet. Aus der Zeit Boguslavs I. († 1187) sind Münzen bekannt, die außer dem Bilde des Herzogs eine Darstellung des St. Sabinus als Bischof mit Mithra und Krummstab zeigen.³⁴⁾ Stadlers Heiligenlexikon führt 31 Heilige dieses Namens auf.³⁵⁾ Offenbar handelt es sich bei uns um St. Sabinus von Piacenza († 420). Er schickt einen Notar an den Po-Fluß, der über die Ufer getreten war, mit folgendem Schreiben: „Ich befehle dir im Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß du fernerhin nicht mehr deine Ufer überschreitest und dir nicht mehr erlaubst, die Güter der Kirche zu beschädigen!“ Der Notar warf das Schreiben in den Fluß, und die Überschwemmung verschwand. Daß man unter den Prenzlauer Kirchen gerade die dicht am See gelegene unter das Patronat dieses Heiligen stellte, ist einleuchtend.

Über die märkischen Dominikaner liegen aus neuester Zeit zwei interessante Arbeiten vor: von Müller³⁶⁾ und Büniger³⁷⁾. Dieser gibt eine Darstellung der Geschichte

³⁰⁾ Treitschke, Heinrich von, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Band 1, 7. Auflage. Leipzig 1904, S. 25.

³¹⁾ Treitschke a. a. O.

³²⁾ Ueber ihn vgl. Simon, A., L'ordre des Pénitentes de St. Marie Madeleine en Allemagne au 13. siècle. Fribourg (Schweiz) 1918. Ueber das Prenzlauer Kloster S. 126.

³³⁾ Riedel, Codex A 21.

³⁴⁾ Dannenberg, Münzgeschichte Pommerns im Mittelalter. Berlin 1893, S. 30 ff.

³⁵⁾ Stadler, Vollständiges Heiligenlexikon. Augsburg o. J., Band V, Seite 181—185.

³⁶⁾ Müller, Gottfried, Die Dominikanerklöster der ehemaligen Ordensnation „Mark Brandenburg“ Charlottenburg 1914.

³⁷⁾ Büniger, Fritz, Zur Mystik und Geschichte der märkischen Dominikaner (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg). Berlin 1926, S. 76—90.

aller märkischen Dominikanerkonvente mit reichen Urkundenbeilagen; ausführlich würdigt er den Gründer des Ruppiner Klosters Wichmann von Arnstein, dessen mystische Traktate er abdruckt († 1270). Müllers Arbeit ist baugeschichtlich. Beide bringen über das Prenzlauer Dominikanerkloster wertvolles Material. Wir lernen viele Namen von Prenzlauer Konventsmitgliedern kennen, hören von einem Beginnenverein, der mit dem Kloster in Verbindung stand, erfahren viele Einzelheiten über die Besitzverhältnisse, über mangelnden Ernst der Ordenszucht und daraus fließende Reformbemühungen.

Die Franziskaner hatten außer in Prenzlau noch ein weiteres Kloster in der Uckermark: in Angermünde. Beide gehörten zu der ausgedehnten Ordensprovinz Saxonía, die zur Zeit ihrer Hochblüte 90 Brüderklöster und 7 Klarissenklöster zählte und sich räumlich von der Weser bis nach Livland erstreckte. Innerhalb des Franziskanertums hat die Frage nach der Ordensarmut zu scharfen Kämpfen Anlaß gegeben und schließlich zu einer Spaltung in die beiden Ordensfamilien der Conventualen und Observanten geführt. Die sächsische Ordensprovinz teilte sich 1518 in die Saxonía St. Crucis, die aus Observantenklöstern unter einem besonderen Provinzialvikar bestand und bei Beginn der Reformation 37 Klöster zählte, und in die alte Provinz der gemäßigten Richtung, der Conventualen, unter dem Patronat von Johannes dem Täufer. Angermünde schloß sich bereits zwischen 1438 und 1445 der Observanz an³⁸⁾, während Prenzlau bei den Conventualen blieb. Die 1467 verfaßten und 1494 verbesserten Statuten der Saxonía Observanten sind uns erhalten³⁹⁾. Man sieht aus ihnen, wie sehr die Observanz bemüht war, den Geist der heiligen Armut im Sinne des heiligen Franziskus von Assisi in die Praxis umzusetzen. Hoher sittlicher Ernst, Demut und Buße spricht aus den Statuten. Das wochen- und tagelange Umherterminieren, das sonst bei den Bettelmönchen so beliebt war, soll unterbleiben. Geld darf nicht angenommen werden, selbst nicht vermittels eines weltlichen Begleiters. Die jüngeren Brüder dürfen nicht ohne Erlaubnis eines älteren mit Weltleuten reden. Bescheidenheit und Einfachheit wird immer wieder eingeschärft. Alle Termineien (= Unterkunfthäuser in fremden Städten) müssen ebenso wie aller sonstiger Grundbesitz veräußert werden. So ist es erklärlich, daß die stärkere Stoßkraft bei den Observanten und nicht bei den Conventualen lag. Das zeigte sich besonders in der Reformationszeit. Während in ihr die letzteren nach Holzapfels⁴⁰⁾ Wort „an vielen Orten eine recht wenig rühmliche Rolle spielten“, nahmen die Observanten den ungleichen Kampf stets entschlossen auf und führten ihn solange nur möglich.

Im Heiligendienst und der damit zusammenhängenden Reliquienverehrung sowie im Marienkult schlug das Herz der Volksfrömmigkeit. Eine Zusammenstellung aller noch feststellbaren Heiligenpatronate würde eine dankbare Aufgabe sein. Quellen für die mittelalterliche Frömmigkeit in dem Sondergebiet der Uckermark eröffnen sich uns in den Verhandlungen gegen die Waldenserketzerei. Diese lassen uns hineinschauen in das durchaus nicht kritiklose religiöse Denken unseres Volkes, zeigen uns die Mißstände im Klerus und das Verlangen nach einer gereinigten und vertieften Frömmigkeit, die neben der offiziellen Kirche ihre Befriedigung suchte. Die Akten dieser Ketzerprozesse sind frömmigkeitsgeschichtlich außerordentlich wichtige Dokumente. 1336 schlägt der Ketzerrichter Jordanus sein Tribunal in Angermünde (Ketzer-Angermünde!) auf. Hans

³⁸⁾ Lemmens, Eine Kapiteltafel unserer Provinz aus dem Jahre 1472 in: Jahrbuch der Sächs. Franziskanerprovinz vom hl. Kreuze, Düsseldorf 1907, S. 1—9. Vgl. auch Doelle, Ferd., Die Observanzbewegung in der sächsischen Franziskanerprovinz. Diss., Münster i. W. 1914.

³⁹⁾ Herausgegeben von Bonaventura Kruitwagen im Archivum Franciscanum Historicum. Jahrgang 3. — Quarracchi 1910, S. 103—114, 288—293.

⁴⁰⁾ Holzapfel, G., Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. Freiburg i. Br. 1909. S. 463.

Myndeke aus Flieth stirbt für seine Ueberzeugung — ein uckermärkischer Märtyrer⁴¹⁾. 1393/94 hält der Cölestiner Petrus Zwicker, ausgerüstet mit bischöflichen Vollmachten für die Sprengel Prag, Lebus, Cammin und Brandenburg, in Stettin eine neue Inquisition. Die Verhöre von 140 angeklagten Sektierern sind erhalten. Fast alle stammen aus der Uckermark oder Neumark. Wanderprediger, Apostel genannt, ziehen umher, werden von den Sektierern beherbergt. Sie nehmen Beichte ab, und ihre Absolution gilt als besonders wirksam, da sie ein heiliges Leben führen. Schwören und Waffendienst wird verworfen. Das kirchliche Dogma tastet man nicht an, wie die Sektierer denn auch die Gebräuche der offiziellen Kirche mitmachen. — 1458 findet eine weitere Inquisition gegen märkische Waldenser statt, die inzwischen sich mit der hussitischen Bewegung verknüpft haben. Der Führer Matthäus Hagen, ein Priester, wird zum Tode verurteilt. — Auch durch dieses Verfahren wurde die Sekte keineswegs ausgerottet, wenn auch die Inquisition meist eine äußere Unterwerfung der Sektierer erreichten. Ihre Ausläufer vereinigten sich mit den „Böhmischen Brüdern“.

Der neugegründete Geschichtsverein „Katholische Mark“ hat als erste Veröffentlichung ein Buch von Karlheirich Schäfer⁴²⁾ über das märkische Bildungswesen vor der Reformation herausgebracht. Wie diese Schrift, die das katholische Mittelalter auf Kosten der Reformation verherrlicht, wissenschaftlich zu bewerten ist, möge man etwa ersehen aus der Besprechung von Wentz im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine.⁴³⁾

Für die Geschichte der einzelnen Gemeinden, die Abgabenverteilung, den Grundbesitz der Kirchen und Pfarrer finden wir, was die Zeit des hohen Mittelalters betrifft, sehr viele Angaben in dem großen Urbarium, das Kaiser Karl IV. im Jahre 1375 anlegen ließ, und das kurz als „Landbuch“ zitiert zu werden pflegt. Es ist zuletzt von Fidicin herausgegeben.⁴⁴⁾ Eine Neuherausgabe dieser unentbehrlichen Geschichtsquelle steht bevor.

III. Das Zeitalter der Reformation.

Die Gewalt des Landesherrn und der konservative Sinn der Bevölkerung stellten sich zunächst den kirchlichen Reformgedanken bei uns entgegen. Erst allmählich setzten sich die neuen Ideen durch. Still weicht das Alte dem Neuen. So bekommt die Reformation bei uns den Charakter einer vorsichtigen Umstellung. Äußerlich kennzeichnet sich die Loslösung vom bisherigen Kirchentum zunächst gewöhnlich dadurch, daß man sich weigert, die bisherigen Geldgefälle zu entrichten. Auch die Almosen lassen nach, wodurch besonders die Bettelorden in Verlegenheit geraten, die sie durch Verkäufe von Liegenschaften und Hebungen zu beheben suchen. Bezeichnend dafür ist eine Urkunde vom 11. November 1536, in welcher die Prenzlauer Dominikaner einen Klinkower Bauernhof mit Genehmigung ihres Provinzials an die Stadt verkaufen, die dafür an die Mönche, solange sie noch da sind, eine Rente gewähren, auch wenn diese — womit man also rechnete — aus dem Kloster verwiesen werden sollten. Mit dem Tode der Mönche sollte die Zahlungsverpflichtung aufhören⁴⁵⁾. 1536 wird auf kurfürst-

⁴¹⁾ Die Protokolle sind herausgegeben von Wattenbach (Abhandlungen der Berliner Akademie 1886). Dargestellt ist die waldensische Bewegung in der Mark von G. Brunner, *Ketzer und Inquisition in der Mark Brandenburg* (Jahrbuch für Brandenbg. Kirchengesch., Band I, 1—36 und Ohle in Mitt. des Uckermärk. Mus.-Vereins 1905.

⁴²⁾ Schäfer, Karlheirich, *Märkisches Bildungswesen vor der Reformation*. Berlin 1928.

⁴³⁾ 1928, Spalte 301 ff.

⁴⁴⁾ Fidicin, Eduard, *Kaiser Karl IV. Landbuch der Mark Brandenburg*. Berlin 1856.

⁴⁵⁾ Bünge r a. a. O. S. 88 und Riedel A 21, 399.

liche Anordnung eine Inventaraufnahme des kirchlichen Besitzes gemacht, man will für die kommende Beschlagnahme die Unterlagen haben.

Die wichtigste Quelle für unsere Kenntnis von der Durchführung der Reformation ist der „Abschied“ der ersten Kirchenvisitation, die eine Kommission unter Leitung des Kanzlers Weinlöben in der Uckermark im Jahre 1543 vornahm. Die Rezesse sind dem gesamten Wortlaut nach leider noch nirgends gedruckt, aber dem Hauptinhalt nach von Victor Herold wiedergegeben und erläutert⁴⁶⁾. Sie bieten auch mancherlei Stoff für die Schulgeschichte unserer Heimat. Auch aus diesen Protokollen ersieht man, wie friedlich der Übergang vom Alten zum Neuen in der Uckermark vor sich gegangen war.

Besonders interessante Einzelzüge aus dieser Zeit vermitteln uns die Briefe des Franziskanerprovinzials Thomas Regius⁴⁷⁾ aus dem Jahre 1556. Regius war auf dem Provinzialkapitel der Observanten in Jüterbog 1554 zum Provinzialminister gewählt. Neun Klöster waren auf der Versammlung noch vertreten. Die Briefe schrieb Regius aus Angermünde an die Franziskaner in Greifswald. Sie bestätigen zunächst die interessante Tatsache, daß damals immer noch die Klöster ein, wenn auch kümmerliches Leben fristeten. Es gibt in Angermünde noch einige Brüder, die an Festtagen der Gemeinde dienen müssen und einige, die Almosen sammeln. Im übrigen fühlen sie sich überflüssig, freud in einer anders gewordenen Welt. Aber in aller Dürftigkeit harren sie aus, treu ihren alten Idealen.

Überhaupt hat es Altgesinnte in der Uckermark gewiß noch lange gegeben, wie denn auch in der Volksfrömmigkeit viele vorreformatorische Anschauungen bis auf den heutigen Tag weiterleben.

Außerlich allerdings herrschte in dem die Reformationszeit ablösenden Zeitalter auch bei uns die streng-lutherische Rechtgläubigkeit. Für das Zeitalter der Orthodoxie haben wir eine heimatgeschichtliche Quelle von unschätzbarem Wert, das sind die Chronikwerke des Pfarrers Christoph Syring von der Prenzlauer St. Sabini-Kirche († 1673). In allernächster Zeit wird diese Quelle durch unsern Uckermärkischen Museumsverein in einer wissenschaftlich zuverlässigen Form veröffentlicht werden. Aus ihr gewinnt man ein ungemein plastisches Bild von der ganz durch die Kirche beherrschten Kultur jener Zeit für Prenzlau und die gesamte Uckermark. Sie zeigt nicht nur die ungebrochene Herrschaft der Kirche über das Volksleben, sondern berichtet auch viele Einzelheiten zur Geschichte des Kultus, der Kirchenzucht, bringt reiches Material zur Stadtgeschichte, sowie zu unserer Kenntnis der Pfarrergenealogien und zur Geschichte des Schulwesens.

Auch sonst liegt für dieses Zeitalter ein reiches Quellenmaterial vor. Aus den Akten des Geheimen Staatsarchivs hat Paul Schwartz interessante Einzelheiten zur Kirchengeschichte der uckermärkischen Städte veröffentlicht⁴⁸⁾. Die Lütken'sche Sammlung alter Konsistorialentscheidungen aus der Zeit von 1541–1704 hat v. Bonin durch eine handliche Ausgabe bequem zugänglich gemacht⁴⁹⁾.

Sehr bemerkenswert ist, daß die Uckermark auch einen Führer der Gegenreformation gestellt hat, nämlich den Kapuziner Procop von Templin. Er ist um 1607 in

⁴⁶⁾ Herold, Victor, Zur ersten luth. Kirchenvisitation in der Mark Brandenburg, 1540–45. — Jahrbuch für Brandenbg. Kirchengeschichte 1925 ff. — Ueber die uckermärkischen Visitationen. 1927, S. 112 ff.

⁴⁷⁾ Lemmens, Briefe und Urkunden des 16. Jahrhunderts zur Geschichte der sächsischen Franziskaner in Schlagsers Beiträgen zur Geschichte des Franziskanerordens IV/V. Düsseldorf 1911/12, S. 71 ff.

⁴⁸⁾ Schwartz, Paul, Beiträge zur Kirchengeschichte brandenburgischer Städte. Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte. 1911. ff.

⁴⁹⁾ Bonin, Burkhard von, Entscheidungen des Cöllnischen Konsistoriums 1541–1704. Weimar 1926.

Templin von evangelischen Eltern geboren, wurde nach Böhmen verschlagen, wo er 1628 in Raudnitz ins Kapuzinerkloster ging. Als Dichter von Marienliedern und Verfasser gedruckter volkstümlicher Predigten ist er auch literarisch hervorgetreten; einige Lieder von ihm stehen in des Knaben Wunderhorn. Ein neuerer katholischer Biograph, Sebastian Wieser⁵⁰), nennt ihn begeistert „einen deutschen Paulus“. Procop starb 1680 in Linz.

Das Zeitalter der Glaubenskämpfe findet seinen Abschluß im Dreißigjährigen Kriege. Die Verwüstungen dieser drei Jahrzehnte währenden Leidenszeit waren auf allen Gebieten ungeheuer. Die Einwohnerschaft schwand dahin durch Schwert und Seuche. Prenzlau sinkt in den Jahren 1626—1643 von 787 Feuerstellen auf deren 107⁵¹). Nicht ohne Grauen liest man die furchtbaren Schilderungen aus Gerswalde⁵²). Fast jede Dorfchronik kann ein Steinchen beitragen zu dem schauerlichen Mosaikbilde jenes furchtbaren Krieges. Kaum eine Dorfkirche blieb verschont; unendliche Kunstdenkmäler sind in ihnen vernichtet. Den Schlössern und Pfarrhäusern erging es nicht besser. Wieviel Akten- und Urkundenmaterial mag in ihnen damals mit zugrunde gerichtet sein!

Als aber die Wasser des Krieges sich endlich verlaufen hatten, ging man mit ungebrochenem Gottvertrauen an den Wiederaufbau. Für die Zeiten nach dem Dreißigjährigen Kriege beginnen nun die örtlichen Quellen fast überall reichlich zu fließen. Man sieht den Dorfkirchen an, wie man sie nach den Verwüstungen des Krieges wieder herzustellen suchte und wie die Innenausstattungen wieder ergänzt wurden. Bei kirchlichen Neubauten auf den Dörfern herrscht von jetzt an der Fachwerkbau vor und behauptet sich bis weit ins 19. Jahrhundert. Bald nach dem Kriege pflegen in den Pfarren die Kirchenbücher und Registraturen zu beginnen und uns ihr reichhaltiges Material darzubieten.

Auch für die Kirchengeschichte ist die Ansetzung der Refugiés in der Uckermark wichtig geworden. Seit 1685 kommen die Einwandererzüge der Franzosen, Pfälzer und Wallonen hierher und bilden fortan eigene reformierte Gemeinden, die ihre Besonderheit lange erhalten haben. Ueber die Geschichte der Refugiés in älterer Zeit unterrichtet am besten das umfangreiche Werk von Erman-Reclam⁵³). Die Prenzlauer französisch-reformierte Gemeinde ist 1687 gegründet; ihre ersten Mitglieder waren nach der Pfalz geflüchtete Franzosen. Sie hatte ihre Gottesdienste zuerst in der Heiligen-Geist-Kirche, 1774 wurde auch der deutsch-reformierten Gemeinde der Gottesdienst in derselben Kirche gestattet. Seit 1888 sind die beiden Prenzlauer reformierten Gemeinden unter einem Pfarramt verbunden. Aus der französisch-reformierten Gemeinde zu Gramzow ist Franz Th er e m i n hervorgegangen (* 19. 3. 1780 in Gramzow als Sohn des Pfarrers David Ludwig Th., † 26. 9. 1846 in Berlin), dessen Hauptwerk „Beredsamkeit eine Tugend“ zu den klassischen Schriften der Homiletik gehört (1. Aufl. Berlin 1814). Die von Devaranne⁵⁴) in einer interessanten Monographie dargestellte Geschichte der uckermärkischen Dörfer Groß- und Klein-Zieten gibt einen typischen Längsschnitt durch die Geschichte einer ländlichen Refugié-Gemeinde⁵⁵).

⁵⁰) Wieser, Sebastian. P. Prokopius von Templin. (Führer des Volkes, Heft 18). München-Gladbach 1916, S. 6.

⁵¹) Sedt a. a. O. II, S. 109.

⁵²) Nagel, Karl, Gerswalde. Eine Geschichte des Flechens Gerswalde und der eingepfarrten Ortschaften. 2. Aufl. Gerswalde 1922, S. 15 ff.

⁵³) Erman-Reclam, Mémoires pour servir à l'histoire des refugiés françois dans les états du roi. 7 Bde Berlin 1782—1790.

⁵⁴) Devaranne, E., Die französisch-reformierte Gemeinde zu Groß- und Klein-Ziethen. Berlin 1885.

⁵⁵) Ueber die Geschichte der einzelnen Refugié-Gemeinden vgl. auch Muret, Ed., Geschichte der französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen. Berlin 1835.

IV. Die neuere Zeit.

Auf die Orthodoxie folgt der Pietismus. Spener wirkte eine Zeitlang in Berlin, sein Schwiegersohn Christian Gotthelf Birnbaum, gebürtig aus Dresden, war von 1704 bis 1709 Oberpfarrer an St. Marien in Prenzlau († 1722 in Neuruppin). Wie gerade in der Uckermark sich der Pietismus ausgewirkt hat, ist schwer zu sagen, da es an speziellen Quellen dafür mangelt. Aus Visitationsrezessen, aus Kirchenbuchnotizen, aus behördlichen Verfügungen ersehen wir nur, wie wichtig es dieser Zeit darum war, das ganze Leben zu erfüllen mit dem Geist eines ernsten, wenn auch oft engen Christentums. Besonders die Verordnungen über die Sonntagsheiligung zeigen das mit großer Deutlichkeit⁵⁶⁾. Aber eigentlich uckermärkisches Material findet sich wenig, nur hin und wieder hören wir von pietistischen Erbauungsstunden auch in der Uckermark.

Greifbarere Einzelzüge erkennen wir in der heimatlichen Kirchengeschichte der rationalistischen Zeit. Der tragende Grundpfeiler dieser Zeit, deren Einflüsse noch heute in unseren Gemeinden weiterwirken, ist das unerschütterliche Zutrauen zur menschlichen Ratio. Mit Hilfe dieser Vernunft aus der selbtsverschuldeten Unmündigkeit herauszugehen, ist nach Kants Worten das Wesen der Aufklärung⁵⁷⁾. Ueber die Predigt der Rationalisten ist viel gespottet, aber man wird bei näherem Zusehen nicht verkennen dürfen, wie sehr man damals sich bemüht hat, durch die Predigt besonders auf die Landgemeinden erziehlich und praktisch fördernd zu wirken. Wenn man die vielgelästerten Predigten über Ackerbau und Stallfütterung, wie sie etwa von Rölller⁵⁸⁾ und Schlez⁵⁹⁾ gedruckt vorliegen, einmal wirklich durchliest, wird man erkennen, daß sie herausgeboren sind aus einem heißen seelsorgerlichen, sozial empfindenden Herzen, das der Gemeinde auch aus äußerlicher Not und Last heraushelfen möchte. Daß bei manchen Predigern in der Zeit des alternden Rationalismus diese „Nutzbarkeit“ die Evangeliumsverkündigung überwucherte und erstickte, muß zugegeben werden.

Das religiöse Leben suchte dann vielfach seine Befriedigung in kleinen erbau-lichen Kreisen. Wir haben über das Leben dieser Erbauungszirkel in der Uckermark eine sehr interessante Quelle in den Verhandlungen über gewisse Vorgänge in Bergholz und seinen Nachbarorten⁶⁰⁾. In Fahrenwalde fanden bei einem Bauern namens Voisin Erbauungsstunden statt, über die der Bergholzer Pastor La Canal sich 1797 beschwerdeführend an die Behörden wandte. Der Prenzlauer Justizrat Struve wurde mit der Untersuchung beauftragt und stellte folgendes fest: Die Versammlungen seien schon alt und rührten noch aus der pietistischen Zeit her. Sie hätten deshalb so großen Anklang gefunden, weil die Mitglieder der reformierten Gemeinde den in französischer Sprache gehaltenen Gottesdienst nicht verstünden. Die Erbauungsstunden beschreibt er so: Sie finden alle Sonntag nachmittag statt und dauern 2 Stunden. Zuerst wird ein Lied gesungen, danach eine Predigt gelesen. Alsdann fällt die Versammlung auf die Knie und sowohl Voisin als andere Mitglieder, die dazu den Beruf fühlen, beten. Die Aussprechung des Segens macht den Beschluß. Im übrigen besuchen die Teilnehmer dieser Versammlungen sonst eifrig die Kirche. Staatsgefährliche Dinge treiben sie nicht, nur werden nach

⁵⁶⁾ Am handlichsten zusammengestellt in „Churmärk. Visitations- und Consistorialordnung von Anno 1573 samt einem . . . Auszug der nachher emanirten Verordnungen . . . Berlin 1761. Wird noch in vielen Pfarrarchiven aufbewahrt.

⁵⁷⁾ Kant, Was ist Aufklärung? 1784. (Sämtliche Werke, herausgegeben von Rosenkranz-Schubert, VII, 1. Leipzig 1838, Seite 145—154)

⁵⁸⁾ Rölller, Traug. Günt., Dorfpredigten für gemeine Leute. 4 Bände, Greiz 1790—92.

⁵⁹⁾ Schlez, Joh. Ferd., Landwirtschaftspredigten, Ein Beitrag zur Beförderung der wirtschaftlichen Wohlfahrt unter Landleuten. Nürnberg 1788.

⁶⁰⁾ Abgedruckt in Gedikes Zeitschrift „Annalen des Preußischen Schul- und Kirchenwesens“ Band I, Heft 2, Berlin 1800, Seite 300—324.

Struves Meinung viele unrichtige Religionsbegriffe dadurch verbreitet. Die in den Versammlungen benutzten Erbauungsbücher seien auch sonst in der Uckermark weit verbreitet. Er führt als solche an: Schubarts Predigten, Bogatzkys Betrachtungen und Arndts wahres Christentum. Von einem förmlichen Verbot, das dann auch unterblieb, hält er nicht viel. Diese Dokumente gestatten einen tiefen Blick in die religiösen Zustände der rationalistischen Zeit. Gewiß lassen sich noch aus manchen Pfarrarchiven ähnliche Quellen erschließen.

Auf den Rationalismus folgte eine Zeit neuen Erwachens. Aus dieser Frühlingszeit eines neuen geistlichen Lebens auch in unserer Uckermark ragt zu uns herüber die Gestalt eines Büchsel. Seine „Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen“⁶¹⁾ sind für uns eine der reichsten Quellen heimatlicher Kirchengeschichte. Wir sehen mit seinen Augen den absterbenden Rationalismus, erleben mit ihm die stillen Stunden der Prenzlauer Erbauungszirkel, zu denen ihn sein Küster mitnimmt, und sehen mit an, wie das alte Evangelium aufs neue die Menschenherzen bezwingt in den Dörfern der Uckermark, deren Leben deutlich und anschaulich vor uns hintritt. Dieses Buch ist, abgesehen von seinen heimatgeschichtlichen Quellenwert, eine Fundgrube für eine wirklich brauchbare ländliche Pastoraltheologie.

In diese Zeit hinein führen uns auch die heimatgeschichtlich so anschaulichen Schilderungen des Lessingforschers Stahr von seiner in Wallmow verlebten Jugendzeit⁶²⁾.

Eine kirchengeschichtlich bewegte Zeit hebt in der Uckermark an. Es kommt zu Erweckungen großen Umfangs, besonders in und um Brüssow. Der Streit um die Einführung der Union (1817) und um die neue Agende (1829) treibt weite altgesinnte Kreise in die Opposition. Diese sammelt sich in den Gemeinden der Alt-Lutheraner, die mutig und opferwillig die letzten Folgerungen ziehen und sich ein eigenes Kirchenwesen schaffen. Den Fanatiker Ehrenström schütteln sie ab; er geht mit seinen Getreuen nach Amerika. Altlutherische Gemeinden bildeten sich in Angermünde, Briest, Friedersdorf, Brüssow, Bagemühl und Prenzlau. Friedersdorf ist lange Zeit der Mittelpunkt der Bewegung. 1851 wird hier eine Kirche eingeweiht, von 1853–1888 sogar eine eigene Schule unterhalten⁶³⁾.

Um diese Zeit geht durch die Uckermark eine starke baptistische Bewegung⁶⁴⁾. Ihren Mittelpunkt hat sie zunächst in Templin, wo die Gemeinde schnell anwächst. In Gerswalde wird der Bau einer Kapelle nötig, ebenso in Prenzlau.

Auch das beweist, daß ein starker religiöser Zug damals unsere Heimat durchflutete. In diese Zeit fällt auch das erste Aufblühen kirchlichen Vereinslebens. Missionsvereine entstehen; in Prenzlau wird ein solcher gegründet durch persönliches Eintreten Gützlaffs. Missionsfeste finden viele Teilnehmer. 1833 entsteht in Prenzlau die Uckermärkische Bibelgesellschaft, 1854 ein Jünglingsverein. Die großen Gedanken der Inneren und Äußeren Mission beginnen Wurzel zu schlagen in den Gemeinden. Alles das sind Zeichen dieses neuen frischen Lebens. Unter den Pfarrern jener Zeit sind einzelne, wie Otto Heinzelmann, von 1865–1883 in Boitzenburg, bis heute unvergessen.

⁶¹⁾ Büchsel, C., Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen. 3 Bände. Berlin 1861 ff.

⁶²⁾ Stahr, Adolf, Aus der Jugendzeit 2 Bände. Schwerin 1870–77. Mehrmals neugedruckt.

⁶³⁾ Ueber die Altlutheraner vgl. die Schriften von Joh. Nagel und die handschriftlichen Aufzeichnungen von Seidel im Pfarrarchiv der Angermünder altlutheranischen Gemeinde. Eine interessante Quelle ist der Gelegenheitsdruck „Feier der Grundsteinlegung zum Bau einer evangelisch-lutherischen Kirche in Brüssow am 27. Juni 1858“.

⁶⁴⁾ Lehmann, Joh., Geschichte der deutschen Baptisten, 2 Bände. I. Hamburg 1896, II. Cassel 1900. Ueber früheres Sektenwesen in der Mark ist zu vergleichen die Abhandlung von Schwartz im Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 1913, Seite 113–159, über den märkischen Messias Philipp Rosenfeld († 1788), einen Chiliasten und Wüstling, der gerade in der Uckermark viele Anhänger fand.

Nach 1870/71 verändert sich das Bild unserer Gemeinden, wenn auch nur allmählich. Wiederum beginnt eine neue Zeit mit neuen Fragen und neuen Kämpfen. Sie ragt hinein in unsere Gegenwart, in der wir stehen. Wir alle sind noch in ihr aktiv Handelnde und deshalb zu einem historischen Urteil über sie nicht berufen. Aber sie verstehen und voll miterleben wird nur, wer gelernt hat das Heute zu werten als den Ertrag des Gestern. Jeder Augenblick ist Ernte und Saat zugleich, und das Wort, das am Gubener Stadtmuseum zu lesen steht, gilt auch von der Beschäftigung mit der heimatlichen Kirchengeschichte:

„Lern am Vergangenen die Gegenwart verstehen
Und in dem Heut das Gestern sehen“.

Zum fünfzigjährigen Jubiläum der Litteraria zu Prenzlau.

Von Pfarrer Peronne, Prenzlau.

Unter den für Prenzlau Stadt und Land tonangebenden Vereinen stand immer die Litteraria in erster Reihe. Die gebildeten Kreise suchten und fanden in ihr von jeher ihren Einigungspunkt. Alle Ungunst der Zeiten hat sie überstanden und sich bis heute behauptet. Sie blickte am 12. November vorigen Jahres auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurück. Gewiß ward von vielen in Anerkennung und Liebe ihrer gedacht. Und solches ehrende Gedenken auch in dieser Zeitschrift am Platze. Ließ sich doch die Litteraria stets geistige Förderung und Vermittelung aller Kulturwerte angelegen sein. Und der Uckermärkische Museums- und Geschichtsverein will ja nicht allein Verständnis für die Geschichte der Heimat, ihr äußeres Werden, ihr Heranwachsen zu einem wichtigen Gliede der Provinz, die Eigenart ihrer Bewohner und Baudenkmäler, die eindrucksvolle Schönheit ihrer Natur erwecken. Auch alle geistigen Strömungen, die ihr ein besonderes Gepräge gaben, zieht er gern in den Kreis seiner Betrachtung. So fügt sich in seinen Rahmen mit vollem Recht ein Bild der Jubilarin Litteraria, ein kurzer Abriß ihrer Geschichte.

Ihre Geburtsstunde der 12. November 1878. Bis dahin bestanden hier zwei Lese- und Bildungs-Gemeinschaften: der sogenannte wissenschaftliche Verein und die Litteraria. Sachlich eigentlich kaum ein Unterschied zwischen ihnen. Er war mehr persönlicher Natur. Beide von verschiedenen Kreisen ausgegangen, von denen, wie es so oft geschieht, jeder mit Zähigkeit das Kind seiner Schöpfung verteidigte. Im Grunde verfolgten beide die gleichen Ziele; das Trennende ganz nebensächlicher Art, das Gemeinsame weit überwiegend. Ähnlich wie Deutschland vor seiner Einigung, die nur partikularistische Bestrebungen und Kirchturmsinteressen so lange verzögerten. Und ähnlich wie bei Deutschland bedurfte es auch hier zur Zusammenschmelzung nur der rechten Männer, der kräftigen Initiative, des erlösenden Worts, das sprach 1878 der damalige Herr Gymnasialdirektor Kern in seinen trefflichen Ausführungen, daß gleichzeitige Zugehörigkeit zu beiden Vereinen, wie es bei manchem der Fall war, nur unnötige Vergeudung von Geld, Zeit und Kraft bedeute, daß es leichter sei, für eine einzige Gesellschaft Vortragende und einen befriedigenden Zuhörerkreis zu finden als für zwei, daß überhaupt immer der beste Grundsatz: „L'union fait la force“. Überaus wirkungsvoll sekundierte ihm der Herr Pfarrer Lorenz von St. Jakobi. Dessen klug vermittelndem, ruhigem, mit überzeugender Beredsamkeit verbundenem Wesen gelang ganz besonders die Beseitigung noch erhobener Bedenken und Überbrückung trennender Gegensätze. So kam glücklich die Ehe zustande. Die beiden Schiffe liefen in einen Hafen ein. Aus ihrem Material wurde ein einziges erbaut, das vom 12. November 1878 ab die Flagge „Litteraria“ hißte. Kapitän, Steuerleute und Pilot waren der erste Vorstand, der sich aus den Herren Oberst Fritsch, Direktor Kern, dem auch als langjähriger Vorsteher der Stadtverordneten-

versammlung in der städtischen Verwaltung überaus tätigen Gymnasialprofessor Lessing, Pfarrer Lorenz, Kreisgerichtsrat Schnelle zusammensetzte, Bemannung und Passagiere die Mitglieder. Mit der stattlichen Zahl von 153, die bald auf 200, nach und nach auf 250 wuchs, wurde der Verein eröffnet.

Und seine Leistungen in den fünfzig Jahren seines Bestehens? Eingehende Darlegung derselben ginge über den zu Gebote stehenden Raum weit hinaus, füllte nicht wenige Seiten sondern einen stattlichen Band. In der Beschränkung muß sich deshalb auch hier der Meister zeigen. Sein Verdienst in kurzen Worten:

1. Einrichtung eines Lesezirkels mit der Bestimmung monatlicher Verteilung des reichhaltigen Bücherschatzes durch den Vorstand. Damit Einführung der Mitglieder in die Kenntnis der Literatur aller Zeiten. Man darf wohl sagen: „Keine bedeutsame Neuerscheinung auf dem Büchermarkte, kaum ein für die Gegenwart noch wertvolles Kleinod aus der Vergangenheit, das nicht auf diese Weise Allgemeingut geworden wäre“. Voll Danks besonders die dem Verein schon lange Angehörigen, daß ihnen durch diesen so vieles erschlossen wurde, das sie sich privatim nicht hätten verschaffen können. Belletristik, Kunst, Geschichte fanden allseitige Berücksichtigung. Die Übertragung der Neuanschaffungen nicht nur an den Vorstand sondern an den ganzen Verein, insofern als alle Mitglieder ausdrücklich um Büchervorschläge gebeten wurden, gab die Gewähr guter Auswahl. Jährliche Beiträge, im Verhältnis zu dem Gebotenen gering bemessen, und die praktische Einrichtung der Versteigerung der schon lange im Umlauf gewesenen, von den meisten gelesenen Werke führten dem Bücherfonds immer neue Mittel zu. Die Auktionen ermöglichten zudem manchem mit geringen Kosten aus den Beständen der Litteraria die Anlegung einer eigenen Bibliothek, die wohl noch heute sein Stolz und seine Freude ist.

2. Unterhaltung und Belehrung durch Vorträge in den zweimal jeden Monat stattfindenden Versammlungen. Die Zahl der Vorträge ist zu groß, als daß sie im einzelnen besprochen werden könnten. Wo anfangen, wo aufhören? Jeder verdiente eingehende Erwähnung. Wer ihnen, wie doch viele, jahrelang beiwohnte, weiß, daß meistens nach Form und Inhalt Hervorragendes geboten worden ist: dafür Beweis die den Interessenten gern noch jetzt gewährte Einsicht in die Protokolle. Sie bringen nicht nur die Themata, sondern auch die von dem jeweiligen Protokollführer vorzüglich niedergeschriebene kurze Wiedergabe der Referate.

3. Die Litteraria mit ihren stetig wiederkehrenden Versammlungen ein wichtiges Bindeglied zwischen den verschiedenen Berufen und Ständen. Auf ihrem gemeinsamen Boden fanden sich die gebildeten Kreise zusammen. Zu angeregtem Gespräch, aber auch zum Austausch ihrer Erfahrungen und Ansichten. So kamen sie sich nahe. Und das hat einen nicht zu unterschätzenden Wert. Das wirkt immer befruchtend, vorbildlich. Ist es nicht ein Hauptübel unserer Zeit, daß sich die Menschen so wenig verstehen, weil viele lediglich ihre Pflichten kennen, die Schwierigkeiten ihres Berufs betonen, ihre Rechte vertreten, der Blick für die Verhältnisse bei den anderen oft abgeht? So viel Berechtigtes in der Mahnung: „Immer strebe zum Ganzen“. Und das führt zu einem anderen.

4. Ziel und Zierde der Litteraria während ihres ganzen Bestehens war die Pflege edler Geselligkeit. Ihr dienten die schon erwähnten Sitzungen oder Versammlungen, zu denen seit etwa 1900 die Damen ebensogut wie die Herren Zutritt hatten, und vor allem das einmal im Jahre, und zwar im Winter, stattfindende Jahresfest. Für seine

Vorbereitung wurde jedesmal ein besonderes Festkomitee gewählt, das sich mit Eifer und Geschick seiner Aufgabe entledigte. Es war gleichsam der Generalstab. Ihm stellte sich eine tüchtige Truppe, eine Schar von freudig bereiten und verständnisvollen Mitwirkenden zur Seite. Immer wurde ein Festprogramm von überraschender Erfindungskunst und reichhaltiger Abwechslung entworfen. Und jedesmal stellte seine Durchführung den Vorzug ins helle Licht, den Prenzlau nach einstimmigem Urteil vor vielen anderen Orten genießt, daß es nämlich eine Fülle von Talenten sein eigen nennt. Man hatte bei den Darbietungen oft den Eindruck: „Das sind nicht Dilettanten sondern wirkliche Künstler“. Ja, was für herrliche, allseitig befriedigende Feste sind gefeiert worden, an die man noch heute mit Freude zurückdenkt!

Mit dem Kriege hörten die Jahresfeste naturgemäß auf. Auch Versammlungen fanden seitdem, schon wegen der Schwierigkeit der Raumbeschaffung, nicht jeden Monat statt, nur wenn sehr wichtige Beratungen und Beschlüsse vorlagen. Aber man geht heute überall an den Wiederaufbau. Auch die Litteraria wird darin nicht zurückstehen. — 50 Jahre. Ein so langer Zeitraum zeigt nicht immer das gleiche Gesicht. Freud und Leid wechseln darin ab. Auch der Litteraria blieben kurze Zeit Sorgen nicht erspart. Aber Sorgen, so zeigte es sich auch bei dieser Gelegenheit, sind da, daß sie überwunden werden. Der Stahl sind sie, welcher aus Stein das Feuer unermüdlischen Eifers schlägt. Mit ihnen wuchs in den Mitgliedern die Entschlossenheit, den Verein um jeden Preis zu halten, die Tatkraft, welche ihn durch die Ungunst der Zeiten sicher hindurchsteuerte. Krisen gingen bald vorüber. Das Wichtigste, der Lesezirkel, blieb stets erhalten. Und die Zahl der Mitglieder, zu Zeiten 250, jetzt etwa 100, wird hoffentlich die frühere Höhe wieder erreichen.

50 Jahre! Wenn der Verein am Schluß derselben die ursprüngliche Kraft und Frische aufweist, so zeigt er dadurch seinen inneren Wert und seine Notwendigkeit, so verdankt er das aber auch jenen, die ihm trotz des Zeitenwechsels die alte Liebe unvermindert bewahrten, er zählt noch heute in seiner Mitte Damen und Herren, die ihm vom Anfang seines Bestehens an angehörten, ehrwürdige Veteranen und Veteraninnen, die gleichsam das Kind über der Taufe hielten und es jetzt zu seinem Erstarken begrüßen, so verdankt er das nicht am wenigsten den an seiner Spitze Gestandenen und Stehenden. Ihrer, der Führenden, sei noch besonders gedacht. Die Fünzfzahl des ersten Vorstandes schon genannt. Und ähnlich wie es im Liede heißt, „wenn manche von den Brüdern nun geschieden, vom blassen Tod gefordert ab — oder durch Ortswechsel hinweggeführt“, so setzten andere als würdige Nachfolger der würdigen Vorgänger ihr Werk fort. Die im Laufe der Jahre und Jahrzehnte in den Vorstand eintraten, waren die Herren Landgerichtsrat Alisch, Gymnasialprofessor Wolffgramm, beide ganz in der Litteraria aufgehend und bis zum letzten Atemzuge für ihr Wohl bemüht, Oberst von Kettler, Oberst Lüder, Oberst von Versen, Oberst von Bojanowsky, Baurat Schubert, Pastor Peronne, Geh. Justizrat Knitschky, Oberstleutnant von Schrader, Oberstleutnant von Eberstein, Oberstleutnant von Wildenbruch, Major Oldenburg, Major von dem Knesebeck, Major von Arnim, Major Rauh, Justizrat Ulrich, Hauptmann Siemers, Hauptmann Horn, Hauptmann von Collani, Gymnasialprofessor Monjé, Staatsanwaltschaftsrat Otto. Die weitaus meisten sind schon heimgegangen. Wir grüßen die tapferen Toten Sie haben viel getan. Ehre ihrem Andenken!

Den jetzigen Vorstand bilden die Herren Bürgermeister i. R. Brunner, Studienrat i. R. Kothe, Pastor Peronne, und ganz im Sinne der modernen Zeit, welche der Frau Beruf um Beruf erschließt und die Frauenarbeit ebenso hoch wertet als die des

Mannes, zum ersten Male eine Dame, Fräulein E. Rudolph. — Die Menschen haben gewechselt, die Hingebung, Treue und Wirkensfreudigkeit sind noch heute die gleichen.

50 Jahre. Sie haben der Leistungskraft der Litteraria keinen Abbruch getan. Mit Befriedigung darf sie auf ihr Werk zurückblicken, mit voller Zuversicht ihren Weg weiter schreiten. Wir aber rufen ihr glückwünschend zu: „Vorwärts, einer gleich der Vergangenheit gesegneten und segensreichen Zukunft entgegen!“ Hoffentlich erlebt sie noch das Fest ihres hundertjährigen Bestehens.

Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1927.

Im Verlauf des Berichtsjahres konnte das vorgeschichtliche Fundmaterial des Museums durch die Auffindung und Untersuchung eines noch nicht bekannten, der jüngeren Bronzezeit angehörenden Gräberfeldes vermehrt werden. Etwa 2 km südlich von der Stadt Templin befindet sich in der Nähe des von Templin nach Vietmannsdorf führenden Weges eine ungefähr 150 m lange bis 30 m breite sandige Bodenerhebung, die in der jüngeren Bronzezeit mit Urnengräbern besetzt worden ist und in deren Nähe sich auch Spuren einer dazu gehörigen Ansiedlung gezeigt haben. Viele Gräber sind wohl durch das vermutlich schon lange Zeit hindurch fortgesetzte Abfahren von Sand teils ganz zerstört, teils stark beschädigt worden, nur wenige wurden noch unberührt vorgefunden, und die in denselben vorhandenen, meistens schon zerdrückten Tongefäße konnten geborgen werden. Eine andere vor- oder frühgeschichtliche Anlage kam bei dem Dorfe Nieden, Kreis Prenzlau, am 15. März bei Erdarbeiten für einen zu errichtenden Neubau zum Vorschein. Hier zeigten sich an einer etwa 3 m im Geviert ausgedehnten Stelle vier verschiedene bis 1,40 m tiefe, bis 1,20 m weite, in den natürlichen Lehmboden eingelassene, mit dunkelgrauer, brandiger Erde angefüllte, abgerundete, nach unten hin etwas verengte Gruben. Diese können bereits in vorgeschichtlicher Zeit angelegt worden sein und zur Aufnahme von Holzpfosten für ein Wohnhaus gedient haben. Eine eingehende Untersuchung der Fundstelle und deren Umgebung mußte wegen der nicht zu verzögernden Ausführung des Neubaus unterbleiben, sodaß aus Mangel an maßgebendem Fundmaterial nicht festzustellen war, zu welcher Zeit die Gruben angelegt worden sein und welchen Zwecken sie gedient haben können. Von anderen Feldmarken sind in diesem Jahre einige vorgeschichtliche Einzelfunde abgeliefert worden, so von Gramzow ein durchlochstes Steinbeil, von Melzow eine Feuersteinaxt, angeblich aus einem Skelettgrab mit Steinpackung im Jagd 39 des Forstreviers, von Hammelstall, Kreis Prenzlau, Bruchstücke von Feuersteinwerkzeugen, von Oderberg eine bronzene Schöpfkelle, eine Bronzenadel, mehrere eiserne Lanzen spitzen und Schildbuckel, vermutlich Beigaben aus Gräbern der römischen Kaiserzeit. Auch aus neuerer Zeit wurden manche beachtenswerte Gegenstände den Sammlungen des Museums zugeführt, zu diesen gehören ein aus Birkenholz gearbeiteter Nähkasten mit einem aus Horn gedrehten Aufsatz, eine in Holz gefaßte eiserne Kugel mit der Aufschrift: Andenken an den 18. März 1848, ein Brief des Oberbürgermeisters Grabow in Prenzlau an die Nationalzeitung in Berlin vom 19. März 1848 und ein aus dem Nachlaß des in Prenzlau verstorbenen Hauptmanns a. D. Holtz, dessen Vorfahren in Prenzlau Kammfabrikanten waren und unter der Regierung Friedrichs d. Gr. ein Privilegium zur Herstellung von Kämmen aus Elfenbein erhalten hatten, erworbenes Petschaft, dessen Griff aus Elfenbein besteht und auf dessen Platte aus Messing in der Mitte Merkur mit einem

Elfenbeinzahn dargestellt ist, umgeben von der Inschrift: Königlich Preußische privilegierte Elfenbeinkamm-Manufaktur.

Als Veröffentlichungen des Vereins sind in Vorbereitung das 1. Heft des 8. Bandes der Vereinsmitteilungen und als weiteres Heft der vom Vereinsvorstand herausgegebenen größeren Arbeiten eine Ausgabe der sog. Süringschen Chronik, benannt nach dem Verfasser Christoph Süring, Pfarrer an der St. Sabinenkirche in Prenzlau, geb. am 21. Februar 1615, gest. am 24. Dezember 1673 in Prenzlau. Süring war von seinen Freunden angeregt worden, eine Chronik seiner Vaterstadt Prenzlau zu schreiben und diese drucken zu lassen. Zu diesem Zweck hatte er zunächst alle Denkwürdigkeiten, die er selbst erlebt hatte oder die ihm von früherer Zeit her aus den Aufzeichnungen im Stadtarchiv bekannt geworden waren in chronologischer Folge aufgeschrieben und auf Grund dieser Vermerke ein „Stadt-Chronikon der Uckermärkischen Hauptstadt Prenzlau“ verfaßt. Zur Vollendung und Drucklegung der verheißenen Chronik kam es nicht. Das Manuskript der Süringschen Chronik wird im Geh. Staatsarchiv in Berlin-Dahlem aufbewahrt. Eine von dem Pfarrer Julius Kanzow in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit großer Sorgfalt hergestellte Abschrift befindet sich in dem Besitz seines Sohnes, des Pfarrers Bernhard Kanzow in Berlin. Von dieser wurde im Laufe des Berichtsjahres für die jetzt beabsichtigte Drucklegung eine Abschrift in Maschinschrift hergestellt, die mit dem Süringschen Manuskript noch zu vergleichen und nötigenfalls zu berichtigen ist.

Die Vereinigung Brandenburgischer Museen veranstaltete in Gemeinschaft mit dem Verband Märkischer Geschichtsvereine die diesjährige Frühjahrstagung vom 6. bis 8. Mai in der Stadt Guben. Die Tagung begann am Nachmittag des 6. Mai mit einer Sitzung der Vertreter des Verbandes Märkischer Geschichtsvereine, in der über den Fortgang der Inventarisierung der kleinen, nichtstaatlichen Archive berichtet und bezüglich einer systematisch anzulegenden Sammlung von Flurnamen der Provinz beschlossen wurde, unter Benutzung des zur Kenntnisnahme vorgelegten Sammelbogens die unter der Leitung des zuständigen Geschichtsvereins vorzugsweise von den Pfarrern und Lehrern zu bewirkende Aufnahme der Flurnamen innerhalb der einzelnen Kreisgrenzen ausführen zu lassen. Einer Vorstandssitzung der Vereinigung Brandenburgischer Museen folgte ein öffentlicher Vortragsabend. Der Direktor des Märkischen Museums, Dr. Stengel, sprach über Formprobleme der Kulturgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Hutmode. Der folgende Tag begann mit einer Besichtigung der Stadt- und Hauptkirche, eines dreischiffigen Hallenbaus mit Chorumgang, hohem, in Barock gehaltenem Altaraufsatz und aus Holz gearbeiteter, mit vergoldeten Ornamenten reich verzierter Kanzel. Unter den in der Sakristei aufbewahrten, bis in das 14. Jahrhundert zurückreichenden silbervergoldeten Kelchen ist der vom Jahre 1401 mit getriebenen und gravierten Ornamenten, dessen Knauf mit Korallen besetzt ist, besonders beachtenswert. Der Kirchenbesichtigung folgte eine Versammlung der Museumsvertreter mit zwei Vorträgen. Zunächst sprach Kutter-Guben über die Zeitbestimmung der vorgeschichtlichen Tongefäße der Lausitz nach der Beurteilung des verstorbenen Professors Jentsch, dann gab Regierungsbaumeister Berger-Schäfer Auskunft über die an der Marienkirche in Frankfurt a. d. O. bisher vorgenommenen größeren Instandsetzungen, sowohl über die unter Schinkels Leitung in den Jahren 1826—30 erfolgte Ausbesserung der beiden Türme und die Erneuerung des Inneren der Kirche nach Entfernung der altertümlichen Kunstdenkmäler, des Chorgestühls, der Grabsteine, Epitaphien und der Renaissancekanzel durch neues in Biedermeier-Gotik gehaltenes Inventar als auch über die seit 1921 begonnene Wiederherstellung des schadhaft gewordenen südlichen Turms bis zu 30 m

Höhe, Stützung der ausgebogenen Südwand des Langhauses durch eine innen errichtete Wand und sachgemäße Ausstattung der alten Sakristei. Zahlreiche künstlerisch aufgenommene Abbildungen der Kirche erläuterten die Ausführungen. In der darauf folgenden, in dem Saal des Schützenhauses stattgefundenen öffentlichen Versammlung beider Vereinigungen wurden zwei Vorträge gehalten. Zunächst gab Gander-Guben einen Überblick über die Geschichte der aus einer slavischen Ansiedlung hervorgegangenen, urkundlich zuerst 1207 erwähnten, 1235 mit Magdeburgischem Recht bedachten Stadt Guben, die durch Einfälle der Hussiten und auch im 30jährigen Kriege schwer zu leiden hatte, während des 7jährigen Krieges und der Freiheitskriege große Opfer bringen mußte sowie mehrmals von schweren Feuersbrunsten heimgesucht wurde. Den zweiten Vortrag hielt Dr. Lehmann-Senftenberg über das Lausitzer Land in seiner Eigenart bezüglich der für die Entwicklung des Landes bedeutsamen geographischen Beschaffenheit. Das Lausitzer Land, eingefäßt und durchzogen von zahlreichen Wasserläufen und sumpfigen Niederungen, größtenteils Sandflächen und Kiefernwaldungen aufweisend, war zur Besiedlung mit deutschen Kolonisten wenig geeignet. Der seit dem 6. oder 7. Jahrhundert dort sesshaften wendischen Bevölkerung wurde das Land belassen, es stand aber unter der Botmäßigkeit deutscher Fürsten. Allmählich kam auch in der Lausitz die in friedlicher Weise angebahnte Germanisierung zur Geltung. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren der Bodenbeschaffenheit angepaßt, Fischereibetrieb, Viehzucht, Wein-, Obst- und Gemüsebau hatten das Übergewicht, industrielle Unternehmungen erstreckten sich hauptsächlich auf die Verarbeitung von Wolle und Herstellung von Leinwand, auch gab es einige Glashütten. Von jeher war aber die Bedeutung von Handel und Verkehr wegen der isolierten Lage des Landes abseits der großen Verkehrsstraßen nur gering, erst im 19. Jahrhundert entwickelte sich eine lebhaft und erfolgreich betriebene Textil-, Glas-, Ziegel- und Braunkohlenindustrie. Am Nachmittag desselben Tages wurde die seit 1900 bestehende, im Jahre 1913 in einem dreigeschossigen Neubau mit 15 Ausstellungsräumen untergebrachten Sammlungen des Stadtmuseums betrachtet. Am Sonntag, dem 8. Mai begaben sich die Teilnehmer an der Tagung nach Niemitzsch und Neuzelle. Auf dem Burgwall bei der 7 km südlich von Guben gelegenen Ortschaft Niemitzsch gab Professor Dr. Götze an einem Walldurchstich auf Grund der dabei und in der Umgebung zum Vorschein gekommenen Bodenfunde Auskunft über die Beschaffenheit, Benutzung und Zerstörung des Burgwalls. Die Umwallung bestand aus zwei mit Erde ausgefüllten und beworfenen Holzwänden. Vermutlich war sie von einem nicht-germanischen Volksstamm angelegt und benutzt worden bis zu dem im 5. Jh. v. Chr. erfolgten, vermutlich von den Skythen unternommenen Einfall, die den Burgwall belagerten, erstürmten und ausbrannten. Nachdem dieser Platz länger als tausend Jahre unbenutzt geblieben war, wurde er von den im 7. oder 8. Jh. n. Chr. einwandernden Slaven in Besitz genommen und wieder befestigt. Slavische und frühmittelalterliche Tongefäßscherben bezeugen, daß der Burgwall noch lange Zeit hindurch bewohnt gewesen ist. Ein Burgwall Niemitzsch wird urkundlich im Jahre 1000 mit einigen umliegenden Dörfern dem Kloster Nienburg a. S. überwiesen, er wurde ein bedeutsamer Stützpunkt für die christliche Kirche. In dem 29 km südlich von Frankfurt gelegenen Marktflücken Neuzelle mit dem angeblich 1230 gestifteten, 1817 säkularisierten Kloster galt der Besuch hauptsächlich den beiden Kirchen, einer katholischen und einer evangelischen. Die katholische ist die ehemalige Kirche des Zisterzienser-Klosters, ein dreischiffiger Hallenbau, im 18. Jh. innen vollständig renoviert, mit Stuckornamenten und Gewölbemalereien reich ausgestattet. Der Hauptaltar und 12 an den Pfeilern angebrachte Nebenaltäre sind aus Stuckmarmor mit figürlichen Darstellungen und Malereien, ver-

mutlich italienische Arbeiten, errichtet worden. Die evangelische, ursprünglich Pfarrkirche des Orts, wurde auch im 18. Jh. nach italienischen Vorlagen der Spätrenaissance ausgebaut und innen mit in Holz imitierten Gewölben, sowie reichen Stuckornamenten versehen. Beide Kirchen, besonders die bei weitem größere und reicher ausgestattete katholische enthalten eine Fülle von Sehenswürdigkeiten und machen einen imposanten Eindruck. Die Herbsttagung der Vereinigung Brandenburgischer Museen fand am 8. und 9. Oktober in Berlin-Neukölln statt. Vertreten waren 26 Ortsmuseen. Am 8. Oktober besichtigten die Teilnehmer unter Führung von Professor Dr. Götze die in der vorgeschichtlichen Abteilung des staatlichen Museums in Berlin aufgestellten Tongefäße und Werkzeuge der germanischen und Lausitzer Kultur als Vorbereitung für den in der Abendsitzung im Landhause von Professor Dr. Götze gehaltenen Vortrag über die Burgwälle der Lausitzer Kultur und ihre Erbauer. Bei der Besichtigung im Museum wurde auf die Verschiedenheit der den beiden Kulturgebieten eigenen Keramik und deren Bronzeerzeugnisse aufmerksam gemacht und nachgewiesen, daß die Bronzen der germanischen Kultur bedeutend kunstvoller hergestellt sind als die der Lausitzer, während diese eine vielseitigere, feinere und reicher ausgestattete Keramik als die germanische Kultur aufzuweisen hat. In seinem am Abend gehaltenen Vortrag führte Professor Götze aus, daß im östlichen Deutschland nur zwei Arten Burgwälle vorkommen, und zwar die der Lausitzer Kultur vom 9. bis 5 Jh. v. Chr. und die der slavischen vom 7. und 8. Jh. n. Chr. ab, und sprach dann über den Zweck und die Bedeutung der Burgwälle, die nach den neueren Forschungen vorwiegend als bewohnte Befestigungen, entstanden in Kriegzeiten, und als Sitze der Verwaltung eines Volksstammes gelten können. Bezüglich der bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begonnenen, auch in jetziger Zeit eifrig betriebenen Burgwallforschung waren folgende Angaben bemerkenswert. Bei dem zur Zeit durchforschten, südlich von Frankfurt a. d. O. an dem hohen, steilen Ufer, in der Nähe des Dorfes Lossow gelegenen Burgwall ist die Bauart des nach der Landseite zu angelegten Walls abweichend von den sonst beobachteten Formen. Der Kern besteht hier nicht aus zwei Holzwänden mit Erdfüllung, sondern aus mehreren aufeinander gesetzten, mit Erde angefüllten Holzkasten. Die so errichtete Mauer ist noch an der Innen- und Außenseite mit Erde schräg angehöht worden. Das Wallinnere enthält zahlreiche 6 bis 7 m tiefe, trichterförmig angelegte Gruben, gefüllt mit dunkler, von Tier- und Menschenschädeln durchsetzter Erde. Es ist anzunehmen, daß hier wiederholt und längere Zeit Opferhandlungen vorgenommen worden sind. Der Lossower Burgwall kann daher auch als eine Schutzvorrichtung für ein Heiligtum betrachtet werden. Aus den Bodenfunden ist zu schließen, daß der Burgwall von Trägern der Lausitzer Kultur vom 14. bis 5. Jh. v. Chr. besetzt gewesen ist. Es waren dort alle in diesem Zeitabschnitt vorkommenden Stufen der Keramik vertreten: Gefäße mit Buckel- und Kannelieren-Verzierung sowie solche von Aurither, Göritzer und Billendorfer Typus. Um 500 v. Chr. bricht die Lausitzer Kultur ab. Die dann auftretenden Germanen lassen die Burgwälle unbenutzt, sie werden erst wieder von den nach Abwanderung der Germanen einziehenden Slaven besetzt. Am 9. Oktober versammelten sich die Teilnehmer an der Tagung in dem Rathause in Neukölln zu einer Sitzung, in der Professor Tschirch auf die Bedeutung der alten märkischen Straßennamen hinwies und deren Sammlung und Verwertung für kulturgeschichtliche Darstellungen empfahl. Der Sitzung folgte eine Besichtigung der naturgeschichtlichen Schulsammlung und des Heimatmuseums im Körner-Park. Zum Schluß der Tagung wurde aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Schulsammlung der inhaltreiche, die Schönheit und Anmut der deutschen Heimat preisende Film „O, du mein Heimatland!“ dargeboten.

Die finanzielle Lage des Vereins ist aus folgendem Abschluß der Jahresrechnung 1927 und aus einer Aufstellung des Kapitalvermögens zu ersehen.

Einnahmen:		Ausgaben:	
Bestand	364,27 M.	Gehalt und Vergütungen	230,— M.
Mitgliederbeiträge	925,05 „	Erwerbungen u. Forschungen	178,12 „
Beihilfen der Behörden	2410,— „	Bibliothek	32,— „
Drucksachen-Verkauf	74,70 „	Beiträge, Zeitschriften	65,25 „
Eintrittskarten	180,10 „	Versicherungen	311,— „
Zinsen	110,16 „	Drucksachen	161,25 „
Insgemein	<u>40,— „</u>	Reparaturen, Beleuchtung	19,64 „
	4104,28 M	Porto und Insgemein	17,15 „
		Bestand	<u>3089,87 „</u>
			4104,28 M.

Das Kapitalvermögen bestand am 31. Dezember 1927 aus

1. Reichsschuldbuch-Anleiheablösungsschuld über . . . 275,— Mark
mit Auslosungsrechten über 275,— Mark
2. Spareinlage bei der Stadt-Sparkasse Prenzlau . . . 830,37 Mark
zusammen 1105,37 Mark

J. O. v. d. Hagen.

Bücherbesprechungen.

Dr. F. Müller, Polzow: Die Landwirtschaft in der Uckermark 1927. Selbstverlag des Verfassers 3 RM. zuzüglich Porto.

Der Verfasser hat die Verhältnisse der uckermärkischen Landwirtschaft mit außerordentlicher Sorgfalt studiert. Er gibt ein übersichtliches Bild der natürlichen und wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen der Landwirt in der Uckermark arbeitet, streift die geschichtliche Entwicklung und behandelt dann ausführlich den gegenwärtigen Zustand in den Kapiteln über die Bodennutzung, die Viehzucht und -haltung, die technischen Gewerbe, die Arbeitsverhältnisse, die Betriebssysteme und ihre Verbreitung, die Wertverhältnisse der Gutsbestandteile, die Betriebsergebnisse und die Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft. Im dritten Teil untersucht der Verfasser die Bedeutung der uckermärkischen Landwirtschaft für das Deutsche Reich. Es dürfte keinen anderen Bezirk des deutschen Vaterlandes geben, dessen Landwirtschaft eine so umfassende und tiefgründige Darstellung gefunden, wie sie der uckermärkischen Landwirtschaft in diesem Buche beschieden ist.

Medenwald, Das Kirchspiel Jagow. Eine Sammlung heimatgeschichtlicher Aufsätze. Selbstverlag des Verfassers. Pastor Medenwald in Jagow hat in einer kleinen Schrift von 40 Seiten in anschaulicher und allgemeinverständlicher und doch wissenschaftlich begründeter Art die Schicksale des Dorfes Jagow und des Jagower Kirchspiels in acht in sich abgeschlossenen Aufsätzen behandelt. Er zeigt die Entwicklung Jagows von den ältesten Zeiten an, schildert die politische Bedeutung des Schlosses Jagow bis zum 15. Jahrhundert, die Ereignisse der Reformationszeit und des Dreißigjährigen Krieges, die Drangsäle der Franzosenzeit, bespricht die Glocken- und Grabdenkmäler der zum Kirchspiel gehörigen Dörfer Jagow, Taschenberg, Kutzerow und Zernickow. Es wäre zu wünschen, daß viele Dörfer eine ähnliche verständnisvolle Darstellung ihrer Vergangenheit fänden.

O. Borriß. Lustreise des Johann Bernouilli von Berlin nach Schwedt im Sommer 1780. Schwedter Tageblatt. 1928.

O. Borriß. Die Gedächtnishalle zum Andenken an die im Weltkriege 1914 bis 1918 für ihr Vaterland Gefallenen in Schwedt. Druck von F. Schultz, Schwedt. 1928.

Zwei wertvolle Bereicherungen der uckermärkischen Heimatgeschichte. In der ersten Schrift gibt der Verfasser aus Johann Bernouillis „Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntnis dienender Nachrichten, Band 2, 1781, Berlin“ die Beschreibung von Bernouillis Aufenthalt in Schwedt und seinem Besuche bei dem Markgrafen Friedrich Heinrich im Jahre 1780, die viel interessante Einzelheiten enthält.

Die zweite Schrift schildert die zur Gedächtnishalle für die im Weltkriege gefallenen Schwedter umgestaltete Grabkapelle des Markgrafen Friedrich Heinrich und seiner Familie. Der Bau wird in seiner äußeren und inneren Gestalt eingehend beschrieben, auch seine Geschichte dargestellt. Von 1785—1912 diente das Gebäude als Kirche der französisch-reformierten Gemeinde in Schwedt, was dem Verfasser Anlaß gibt, auch die Geschichte dieser Gemeinde in Umrissen darzustellen und wichtige Nachweisungen über sie und ihre Mitglieder anzufügen. Eine Reihe ausgezeichneter Abbildungen erhöhen den Wert des Büchleins.

II. Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins.

- I. Band. 1. Heft.** 1901. Preis 50 Pf. (Zwei uckermärkische Bronzedepot-Funde. — Freiluftmuseum. — Die Vogteien der Uckermark. — Uckermärkische Volkssagen.)
- 2. Heft.** 1902. Preis 50 Pf. (Spätromischer Grabfund von Damme. — Das Kloster Gramzow. — Die Klosterkirche in Angermünde. — Ein Beitrag zur Lebensweise der uckermärkischen Vornehmen im 16. Jahrhundert. — Altuckermärkische Hochzeitsgebräuche. — Der Prenzlauer Roland. — Die Kreidelager bei Grimme. — Uckermärkische Volkssagen)
- 3. und 4. Heft.** 1902. Preis 1 Mark. (Goldene Erdringe aus der Uckermark. — Das spätkarolingische Gefäß von Criewen. — Der Hacksilberfund von Alexanderhof. — Zwei Mammut-Backenzähne aus der Kiesgrube bei Prenzlau. — Die gravierte Bronzeschale von Groß-Fredenwalde. — Zwei Fehdebriefe Prenzlauer Bürger an die von Arnim. — Ein freudiges Ereignis und eine Kindtaufe im altuckermärkischen Bauernhause.)
- II. Band. 1. Heft.** 1903. Preis 50 Pf. (Der Bronzedolch von Magnushof. — Die uckermärkischen Münz- und Geldverhältnisse während des Mittelalters. — Ein uckermärkischer Edelmann der fridericianischen Zeit als Soldat und Landwirt. — Ein bäuerliches Begräbnis vor 100 Jahren. — Die älteste Apotheke der Uckermark)
- 2. Heft.** 1903. Preis 50 Pf. (Geschäftsbericht für 1902. — Ausflug der Berliner anthropologischen Gesellschaft nach Prenzlau und Umgegend. — Das steinzeitliche Gräberfeld von Jagow. — Das erloschene Geschlecht von Fahrenholz. — Ein untergegangenes Dorf in der Uckermark. — Zwölf Prenzlauer Leichenpredigten. — Wappen und Siegel der Stadt Prenzlau.)
- 3. und 4. Heft.** 1904. Preis 1 Mark. (Zwei Bronzenadeln aus Lübbenow und Greiffenberg. — Die Schlacht in und bei Angermünde vom 27. bis zum 29. März 1420. — Eine uckermärkische Dorfkirche. — Aus der Zeit der Fluggenossenschaft. — Die Erbauung des Rathauses zu Prenzlau. — Zwei Prenzlauer Schatzgräbergeschichten. — Der Roland zu Potzlow.)
- III. Band. 1. Heft.** 1905. Preis 1 Mark (Vergriffen.) (Zum Andenken an August Mieck. — Geschäftsbericht für 1903. — Neue prähistorische Funde aus der Uckermark. — Schumanns „Steinzeitgräber der Uckermark“. — Die Ketzer und Märtyrer der Uckermark. — Der Hindenburger Gobelin. — Das Schloß Prenzlau. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums.)
- 2. Heft.** 1906. Preis 1 Mark. (Vergriffen.) (Die Prenzlauer Heiligen. — Das Wappen der Stadt Greiffenberg in der Uckermark. — Ein Fürstenbesuch in Prenzlau. — Nachlese zum Hacksilberfund von Alexanderhof. — Eine Belehrung über Feuerverhütung und Feuerlöschung aus dem 18. Jahrhundert. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums. — Geschäftsbericht für das Jahr 1904.)
- 3. Heft.** 1906. Preis 1 Mark. (Vergriffen.) (Die Schicksale der Uckermark in den Jahren 1806 bis 1808. — Zwei Briefe. — Das Stettiner Tor in Prenzlau. — Prenzlau Baudenkmäler. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums. — Geschäftsbericht für das Jahr 1905.)
- 4. Heft.** 1907. Preis 1 Mark. (Vergriffen.) (Prenzlauer Straßennamen. — Liebe am Finowkanal. — Geschäftsbericht für das Jahr 1906.)
- IV. Band. 1. Heft.** 1908. Preis 1 Mark. (Die Hexen in und um Prenzlau. — Geschäftsbericht für das Jahr 1907. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums.)
- 2. Heft.** 1909. Preis 1 Mark. (Prenzlau Hospitaler. — Landesanbau im Wendenlande zur Askanierzeit. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1908. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums.)
- 3. Heft.** 1910. Preis 1 Mark. (Denkmale und Erinnerungen an die Schwedenzeit in der Mark. — Aus den Aufzeichnungen eines Prenzlauer Feldpredigers. — Eine uckermärkische Dorfschule vor hundert Jahren. — Fachwerk und Blockhauswand. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums)

- IV. Band. 4. Heft.** 1911. Preis 1 Mark. (Der Fergitzer Burgwall. — Uckermärkische Kulturbilder aus dem 16. Jahrhundert. — Prenzlau Beamtenbesoldung in alter Zeit. — Straßenreinigung in Prenzlau. — Eine empfehlenswerte Orts- und Familiengeschichte — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1910)
- V. Band. 1. Heft.** 1912. Preis 1 Mark. (Der Fredenwalder Wallberg. — Drei Erbhuldigungen in Prenzlau. — Die ersten Maulbeer-Plantagen in Prenzlau. — Ungedruckte Urkunden zur Geschichte uckermärkischer Lehnschulzengüter. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1911.)
- 2. Heft.** 1913. Preis 1,50 Mark. (Die Besiedelung der Uckermark und die Geschichte ihrer Dorfkirchen. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1912.) (Vergriffen.)
- 3. und 4. Heft.** Preis 3 Mark. (Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1913 — Büchermarkt. — 131 Abbildungen zur Besiedelung der Uckermark.) (Vergriffen.)
- VI. Band. 1. Heft.** 1915. Preis 1 Mark. (Kurze Bau- und Kunstgeschichte der Uckermark. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1914.)
- 2. Heft.** 1916. Preis 1,50 Mark. (Ein neuer Grabfund aus der jüngeren römischen Kaiserzeit in der Uckermark. — Die Fehde der Stadt Prenzlau mit Andras Bodin. 1546—1549. — Die beiden ausgebrannten Kirchen in Biesenbrow und Frauenhagen in der Uckermark. — Das Ende des Kunstpfeifer-Hauses in Prenzlau. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1915.)
- 3. Heft.** 1917. Preis 2 Mark. (Die ungedruckte Beckmannsche Topographie von Angermünde (aus den Jahren 1712 bis 1760). — Die Prenzlauer Oelmühle und ihre Besitzer. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1916.)
- 4. Heft.** 1918. Preis 2 Mark. (Gerswalde. Eine Geschichte des Fleckens Gerswalde und der eingepfarrten Ortschaften. — Museums-Erwerbungen seit 1916. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1917.)
- VII. Band. 1. Heft.** 1920. (An die Mitglieder und Freunde unseres Vereins. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1918. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1919.)
- 2. Heft.** 1921. Preis 1 Mark (Ankündigung des Vorstandes an die Vereinsmitglieder — Die Bedeutung der Zisterzienser für die Besiedelung der Mark Brandenburg. — Museums-Erwerbungen seit 1918. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1920.)
- 3. Heft.** 1925. Preis 1 Mark. (Aus der Geschichte des Dorfes Beenz bei Prenzlau. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1922 und 1923.)
- 4. Heft.** 1925. (Die geographische Lage der Stadt Prenzlau und die Grundlagen ihres mittelalterlichen Wirtschaftslebens. — Geschichte des Schlosses und der Stadt Jagow. — Das Geschlecht von Arnim (Besprechung der Familiengeschichte.) — Museumserwerbungen 1921—1925. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1924. — Bücherbesprechungen.)
- VIII. Band. 1. Heft.** (Fossiler Pferdebackenzahn von Mittenwalde, Kreis Templin. — Ungedruckte Urkunden zur Geschichte uckermärkischer Lehnschulzengüter II. — Brief des Oberbürgermeisters Grabow vom 19. März 1848. — Flurnamensammlung in Brandenburg. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins 1925 und 1926. — Bücherbesprechungen.)

**Sämtliche Veröffentlichungen des Vereins sind zu beziehen von
A. Mieck Verlagshandlung G. m. b. H., in Prenzlau.**